



6. Folge Juni 1953

Deutsches Volkstum in Rubezahl's Bergen

Von Dr. Wilhelm Dienelt, Trautenau

Das Riesengebirge, geographisch gesehen ein an den Ecken abgestumpftes Viereck in einer Länge von 40 km und Breite von 23 km, besteht aus einem Hauptrücken, markiert durch die Punkte Reifträger, Hohes Rad, Schneekoppe, durch diese Linie gleichzeitig getrennt in zwei ungleiche Hälften, die nördliche auf schlesischer, die südliche auf böhmischer Seite. Parallel zu diesem Rücken in einer Entfernung von 3 km, bezeichnet durch die Punkte Kesselkoppe, Ziegenrücken, Brunnsberg, verläuft ein zweiter Rücken, der in der Mitte durch die Elbe mit dem Weißwasser durchbrochen wird, an der Elbewiese und am Koppenplan, jedoch mit dem Hauptrücken zusammenhängt. Vom Hauptrücken nach Norden, vom Parallelrücken nach Süden laufen einige langgestreckte Nebenrücken aus, zwischen denen Täler, genannt Gründe, eingebettet liegen. Umgrenzt wird dieses Gebiet etwa durch folgende Punkte: im Westen Wurzelndorf, Harrachsdorf, Zacken. Im Osten Landeshut, Liebau, Königshan, Bernsdorf. Im Norden Hirschberg, Warmbrunn, Petersdorf, Hermsdorf, Giersdorf, Arnsdorf, Steineiffen, Schmiedeberg, Röhrsdorf, Landeshut. Im Süden Parschnitz, Trautenau, Hohelbe, Arnau. In geologischer Hinsicht besteht der Hauptrücken aus Granit; wir finden aber auch feinkörnigen Granit, eruptiven Gneis, Glimmerschiefer, woraus der Parallelrücken besteht, Hornblende, Schiefer, vereinzelt auch Basalt. Als früheres Gletschergebiet sind die Schneegruben, das Weißwassertal und der Riesengrund zu bezeichnen. Die ungemein reiche Pflanzenwelt des Riesengebirges, von den Alpen



Sudetendeutscher Tag in Frankfurt

Die großen Festtage von Frankfurt sind vorüber, wenn Euch das Junifest erreicht. Einen Bericht bringen wir im Julifest. Unser Bild zeigt uns einen althistorischen Platz in der Nähe des Domes. Frankfurt hatte eine jahrhundertalte historische Altstadt, wie wir diese heute nur noch in Rothenburg finden. Durch die Bombenangriffe wurde eine jahrhundertalte ehrwürdige Stadt fast vollständig ausgeradiert und in Schutt und Trümmer gelegt. Gewaltige Neubauten sind schon entstanden; es wäre zu begrüßen, wenn man ähnlich wie in Nürnberg die alten historischen Bauten wieder neu erstehen ließ.

über die Karpaten eingewandert, hat je nach der Höhenlage ihren eigenartigen Charakter. Die Talregion bis zu 500 m gehört dem Pflanzengebiet der Ebene an, an Bäumen finden wir Eiche und Kiefer vorherrschend.

Die Vorberge zwischen 500 und 1000 m zeigen uns die Waldregion, Fichte und Tanne als geschlossenen Wald. Über 1000 m beginnt die Region des Hochgebirges, die Knieholzregion. Am Boden ausgebreitet, äußerst biegsam und elastisch, treten uns auf den Kammflächen dichte Bestände entgegen, unter denen das Fingerkraut, die Nelkenwurz, Gebirgsbärlapp und andere Pflanzen noch gedeihen. Auf dem Gipfel der Schneekoppe ist keine Vegetation mehr, nur Moose und Flechten führen ein kümmerliches Dasein.

Während nun im Vorlande alle üblichen Feldfrüchte Böhmens gedeihen und auch die verschiedensten Obstbäume vorhanden sind, hört in einer Höhe von 500 m der Weizenanbau fast völlig auf, Gerste und Roggen bei 650 m, nur der Hafer gedeiht noch bis 900 m, die Kartoffel sogar bis 1100 m, doch werden die beiden letztgenannten Produkte infolge des frühen Schneeeinfalles oft nicht mehr reif. An Stelle des Feldbaues in der Ebene und im Vorlande tritt mit zunehmender Höhe die Wiesenwirtschaft mit Viehzucht.

Diese hier angeführte Eigenart des Landes in Form und Gestalt, in Bodenart und Klima, in geologischer und botanischer Hinsicht bedingen eigene Wirtschaftsverhältnisse und bestimmen so das Leben und Wesen der Bewohner und damit sein Volkstum.

Viele Namen von Orten, z. B. Gol-

denhöhe, Hermannseifen u. a. m., Schutthaldden, alte Stollen sowie die geschichtliche Tatsache, daß Hoheneibe und Freiheit einst königliche Bergstädte waren, liefern uns den Beweis, daß in alter Zeit der Bergbau daheim war. Er ist später verfallen, und heute wird nur noch Kohle in Schatzlar, Qualisch, Radowenz, Potschendorf und Schwadowitz gefördert. Hierzu kommen einige Kalksteinbrüche, besonders bei Füllenbauden und in Schwarzentäl. So lieferten auch heute noch die Schätze des Bodens zum Teil Arbeit und Brot für die Bewohner dieser Gebiete.

Schon in alter Zeit hatte der Bergbau das Entstehen von Hochöfen, Schmelz- und Hammerwerken zur Folge, und allmählich entwickelte sich eine blühende Eisenindustrie in Form von Eisengießereien, Maschinenfabriken u. a. m.

Der große Reichtum des Gebirges an Holz, der Flachsbaum sowie die billige Wasserkraft, die die munteren Gebirgsbächlein lieferten, boten die Grundlage für die Entwicklung blühender Industrien, wie Papier, Holz, Textil und Glas, namentlich in der Ebene des Vorlandes und in den Tälern des Gebirges. Zahlreiche Beschäftigungsmöglichkeiten ergaben sich hierdurch für die Bewohner. Mit zunehmender Industrialisierung und Steigerung des Touristenverkehrs entwickelte sich in den Städten und Dörfern auch Handel und Kleingewerbe, und ihre Inhaber sind wohlhabende Leute geworden. Industrie, Handel und Fremdenverkehr gaben aber auch dem Landwirt in der Ebene die Möglichkeit, seine Produkte günstig an den Mann zu bringen, und blühende und reiche Bauernhöfe gaben ein Zeugnis vom Fleiße des deutschen Riesengebirgsbauern.

Während sich so im Vorlande und in den Seitentälern allmählich Wohlstand ausbreitete, blieb das Leben des Gebirglers, je höher in den Bergen er wohnte, auch weiterhin arm. Nur mühsam und fast ohne technische Hilfsmittel mußte er dem kargen Boden die Ernte abringen: mit Schubkarren oder Kraxe auf dem Rücken wurde der Mist auf die Felder gebracht, und oft zog er selbst den Pflug. So zwang die Natur den Gebirgsbauern, sich frühzeitig auf Viehzucht und Wiesenwirtschaft umzustellen, die, wenn auch in bescheidenem Maße, die Familie ernährten. Wenn auch der Viehstand nicht groß war, so wurden die Tiere mit Liebe gehegt und waren der Stolz ihres Besitzers. Allmählich entwickelte sich auch eine Art „Almwirtschaft“. Die Häusler auf der Höhe, aber auch die Bauern aus dem Tale trieben im Sommer ihr Vieh auf die hohen Teile des Gebirges und lebten während dieser Zeit in den einfachen Sommerbauden, die nebenbei auch der Beherbergung der Wanderer dienten. Sowohl in den Sommerbauden als auch in den Winterbauden beschäftigte sich die Frau des Gebirglers in der Hauptsache mit der Zubereitung von Butter und Käse. Beide Erzeugnisse trug der Gebirgler dann selbst zu Tale, um mit dem Erlös seine dringendsten Lebensbedürfnisse zu kaufen. Welcher Riesengebirgler erinnert sich nicht heute in der Fremde gerne an die Koppenkäse, die er einstmals mit großem Genuß in den Bauden verzehrt hat?

Der Ertrag, den Ackerbau und Viehzucht dem Gebirgler in höheren Regionen bot, genügte aber oft bei weitem nicht, um auch nur ein bescheidenes Leben führen zu können. Während sich die Frau der Butter- und Käsezubereitung widmete, hüteten die Kinder das Vieh, sammelten Holz für den Winter, aber auch Schwämme und Beeren, deren Verkauf eine zusätzliche Einnahmequelle bot. Die Männer aber waren nebenbei als Waldarbeiter und Holzfäller tätig.

Die blühende Industrie in den Tälern und die Möglichkeit, dort leichter und auch mehr Geld zu verdienen, zog den Häusler öfter von seiner Höhe herab ins Tal, und in vielen Fällen mußte er einen stundenlangen Weg täglich von und zu seiner Arbeitsstätte antreten.

Im bescheidenen Rahmen entwickelte sich mit der Zeit auch eine Heim- und Hausindustrie.

In den Jahren vor 1938 bot auch das „Paschen“ manchem Riesengebirgler Verdienst. Wenn es oft auch gefährlich war, so wurden doch manchmal tolle und lustige Streiche hierbei vollführt.

Im Verlaufe der letzten Jahrzehnte blühte sowohl im Sommer als auch im Winter der Fremdenverkehr. Sonderzüge der Eisenbahn und Omnibusse brachten viele Fremde in dieses schöne Stückchen deutscher Heimatde, und viele Gebirgler fanden durch Wohnungsvermittlung, Verkauf von Butter und Käse an Ort und Stelle, Führer und Gepäckträger manchmal guten Verdienst. So entstanden mit der Zeit neben den kleinen Bauden, den erwähnten Sommer- und Winterbauden, deren Besitzer als Häusler ihr Leben fristeten und nur nebenbei zur Aufnahme von Reisenden bereit waren, auch große moderne Bauten, deren Besitzer den Baudenbetrieb fachmännisch leiteten. Als Küchenhilfe, Kellner usw. fanden wiederum viele Gebirgler dort Beschäftigung. Aber auch die großen Bauden paßten sich ganz in das Landschaftsbild ein. Erwähnt seien hier besonders die Reifträgerbaude, Schneegrubenbaude, Peterbaude, Geiergucke, Prinz-Heinrich-Baude, Wiesenbaude, Schlesierhaus und die beiden Bauden auf der Koppe, die

neben vielen anderen Bauden allen Anforderungen des Fremdenverkehrs entsprachen.

Die Bewohner des böhmischen Riesengebirges gehörten ebenfalls zum großen schlesischen Volksstamm, doch haben sie ihr eigenes Volkstum entwickelt. Verschiedene Umstände sind hierfür maßgebend. Rein geographisch gesehen ist durch den hohen Gebirgskamm, der in der Schneekoppe (1605 m) die höchste Erhebung erreicht, schon ein scharfer Trennungsstrich zwischen „Hüben“ und „Drüben“ gezogen. Hierzu kamen die bis 1938 bestandenden Grenzschwierigkeiten bezüglich des Überganges sowie die durch die besonders gelagerten Verhältnisse sich ergebenden eigenartigen Wirtschafts- und Lebensverhältnisse. Der Volksstamm auf deutschböhmischer Seite war im großen und ganzen in sich geschlossen; feine Unterschiede ergaben sich allerdings im Volkstum auch hier, zurückzuführen auf die jeweiligen Besiedler dieser Gebiete, die einstmals aus Thüringen, Bayern und Franken kamen und sich mit der deutschen Urbevölkerung verschmolzen.

Der Gebirgler aus den höher gelegenen Teilen, meistens mittelgroß und sehnig, jeder Witterung immer ausgesetzt, war abgehärtet und gesund, die Bewohner der Niederungen hingegen waren durch die vielfach industrielle Beschäftigung gesundheitlich nicht so auf der Höhe, und so bestanden oft schon rein äußerlich Unterschiede.

Aber auch der Charakter des Riesengebirglers war durch die Natur stark beeinflusst. Die Unbilden des Wetters, die fast monatelang dauernde Abgeschlossenheit in den Wintermonaten, die wuchtigen Berge ließen ihn zu einem ernsten, mehr verschlossenen Menschen reifen, der trotzdem Freundschaft und Geselligkeit zu lieben verstand. Der stete Kampf mit der Natur, der harte Daseinskampf machte ihn selbstsicher und gab ihm ein sicheres Auftreten, sein Urteil war nüchtern. Die Bergeinsamkeit, die Sittenreinheit führte ihn zu inniger Frömmigkeit und Gottvertrauen. In seiner Ausdrucksweise war der echte Gebirgler oft schwerfällig. Eigenartig aber war ihm trotz aller Mühen und Nöten seine glühende Liebe zu seinen Bergen, und der Verlust der Heimat im Jahre 1945 durch die erfolgte Aussiedlung trieb manchen echten Gebirgler in die Arme der Verzweiflung.

Im Vorlande hingegen verblaßten mit zunehmender Entfernung vom Gebirge die hier aufgezeigten typischen Merkmale des echten Riesengebirglers. Wiederum trug auch hier die Natur mit bei. Bessere Bodenbeschaffenheit, leichtere Wirtschaftsverhältnisse, engeres Zusammenleben, Kontakt mit Fremden ließen einen etwas anders gearteten Menschen zur Entwicklung kommen. Der Bauer des Vorlandes fand in guter und reichlicher Ernte seinen Fleiß belohnt. Wenn er auch in seinem Grundzug anspruchslos, vorsichtig und immer überlegend war, so war er trotzdem von einer heiteren Lebensauffassung erfüllt. Obzwar er zähe an den von seinen Vorfahren überlieferten Formen der Wirtschaftsführung hing, verschloß er sich Neuerungen nicht, sobald er diese als richtig und gewinnbringend erkannt hatte.

In den Städten und Dörfern des Vorlandes aber kam das echte Riesengebirglertum nur noch verflacht in Erscheinung. Die Gründe hierfür lagen in der entwickelten Industrie, im Fremdenverkehr u. a. m. Fremdes und Neuartiges vermischten sich mit alten Sitten und Gebräuchen, die leichteren Lebensbedingungen verdrängten die alte Sparsamkeit und neben den Sorgen des Lebens kamen Frohsinn und Heiterkeit stark zur Geltung. Trotzdem fühlte sich auch der Städter als treuer Sohn seiner Gebirgsheimat, und die Freizeit wurde sowohl im Sommer als auch im Winter vielfach dazu benützt, Ausflüge ins Gebirge zu unternehmen. Und es war der Stolz jedes Gebirglers, öfters die Schneekoppe zu besuchen, um von dort seine Blicke schweifen zu lassen über weites deutsches Land.

Sprache, Sitte, Tracht und Sage geben uns immer ein Bild von den Bewohnern des jeweiligen Gebietes. Der Riesengebirgler sprach schlesisch mit einem thüringisch-fränkischen Unterton. Aber innerhalb des Gebirges gab es hier wieder Unterschiede, bedingt durch die Gebirgsgestaltung mit den tiefen Tälern und oft weiten Entfernungen und je nach der Abstammung der Bewohner. So waren die verschiedenen Mundarten in den einzelnen Landstrichen zu erklären.

Die Siedlungen sind den natürlichen Verhältnissen angepaßt. Meistens fränkische Reihensiedlungen, von wenigen Rundsiedlungen abgesehen, finden wir entlang der Wasserläufe bis in die Gebirgstäler hinein. Hochgiebelige Holz- und Steinhäuser, in den Städten mit Vorlauben, passen sich ebenso in die Landschaft ein wie die Blockhäuser mit den dunkelbraunen Balken der Bauern im Vorlande. Je höher wir steigen, desto mehr verlieren die Siedlungen ihren Zusammenhang, und oben am Kamme finden wir nur vereinzelt Bauden zum Unterschiede vom Erzgebirge, das auch Ställe auf seinem Kamme trägt.

Die Wohnungseinrichtung auf der Höhe war einfach und schlicht, die Städte hingegen zeigten die Einrichtung wohlhabender Bürger. Die Plünderungen in den Sommertagen 1945 haben gezeigt,



Glasendorf bei Jungbuh

Der Schachtabarg

„Eine Heimerinnerung von Olga Brauner

Bei Augsta fängt sich Glasdrof o,
d'r Schachtamoon hängt a noch dro...

Wenn man von Klinge nach Glasendorf ging, lag er links, der sogenannte Schachtabarg, von Geheimnissen unwittert und von Kindern aus Furcht oder Ehrfurcht gemieden. Besonders gruselig war es im Schachtabosche. Der Boden dort war eigenartig geformt. Überall zeigte er kreisrunde Löcher, und der Volksmund sagte, es wären Rübezahls Kasenapplan. In Wahrheit gingen diese Erdlöcher auf die Zeit der Goldsuche zurück, die in dieser Gegend einmal voll in Blüte stand. Der Name „Klinge“ zum Beispiel rührte von dem Pochwerk her (von Klingen), an der Stelle der heutigen Klingenmühle. Dort wurde das getundene Gold plattgepocht. Eine ältere Glasendorferin berichtet, daß noch in ihrer frühesten Kindheit am Schachtabarge goldglänzende Plättchen gefunden wurden, die aber der Herr Lehrer mit „Katzengold“ bezeichnet habe. Der Seifenbach aber hat davon seinen Namen,

www.riesengebirgler.de

welch hohe Wohnungskultur oft im Vorlande des Riesengebirges daheim war.

Die alte Tracht der Riesengebirgler, vorwiegend dunkel, entsprechend dem ganzen Leben, Schössenfrack, rote oder grüne Plüschweste, grünes Sammetkappchen oder breiter schwarzer Hut wurden in den letzten Jahren schon selten getragen und waren nur noch bei Heimatfesten zu sehen.

Obzwar die letzten Jahrzehnte mit ihren geänderten wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen und dem steigenden Fremdenverkehr viele alte Sitten und Gebräuche haben versinken lassen, so hat sich trotzdem manch alter Brauch und manche Sage bis auf die heutige Zeit erhalten. Alte religiöse Volksspiele, z. B. am Vorabend von St. Nikolaus, Weihnachtsspiele, das Narrenlaufen zur Faschingszeit, Schmeckostern u. a. m., wurden bis zur Aussiedlung gepflegt und sollten auch in der Fremde nicht vergessen werden.

Der Sturm, der oftmals im Jahre über die Käme dahinbraust und schwarze Wolken vor sich hintreibt, das oft gespensterhafte Aussehen verschneiter Bäume, das Ächzen und Stöhnen der Tannen und Fichten unter der gewaltigen Wucht der Elemente haben schon in alter Zeit abergläubische Vorstellungen bei den Gebirglern hervorgerufen. So entstanden die vielen Sagen vom Buschweiblein, von Irrlichtern, von Zwergen und Kobolden, von Geistern und Schätzen, von der Entstehung der einzelnen Orte, Kirchen usw.

Unzertrennlich, aber verbunden mit dem Riesengebirge, ist die Sagengestalt des „Rübezahls“, die unser Gebirge in fast allen deutschen Ländern bekannt gemacht hat. Dieser Berggeist, der Fürst der Gnomen, herrschte ebenso auf wie unter der Erde. Mandchal half er gerne den Menschen, manchmal wiederum trieb er mit ihnen sein neckisches Spiel. Viele Posen und Schwänke werden von ihm erzählt. Von seinem Treiben erzählen daher heute nicht nur die nach ihm benannten Orte, wie „Rübezahls Kanzel“ zwischen der großen und kleinen Schneegrube, „Rübezahls Lustgarten“ am Abhang des Brunnerberges, „Rübezahls Tanzplatz“ in der Nähe des Hainfalles u. a. m., sondern die Bewohner selbst sowohl in der alten wie in der neuen Heimat. Möge er auch weiterhin der Schutzpatron seiner Landsleute sein!

Ehemals war das Riesengebirge auch reich an Volks- und volks-

weil dort tatsächlich einmal Gold gewaschen (geseift) wurde. Lag doch die Gegend am Fuße des goldenen Rehorn, wo in alten Zeiten viel Gold gegraben wurde. Von alten Leuten wurde zu unserer Kinderzeit erzählt, daß einmal ein Bergmann verschüttet wurde, dessen Geist in der ganzen Umgebung als „Schachtamoon“ umgehe. Nur beherzte Leute gingen des Nachts alleine von Klinge nach Glasendorf. Beim Richter Wenzel, einem kleinen Häuschen am Eingange des Dorfes, sei es einmal vor Zeiten geschehen, daß es plötzlich unter den Dielen schrecklich rumort und gepocht habe, so daß die Weibsleute und die Kinder geflohen seien. Der Mann aber und der alte Großvater haben die Diele aufgerissen und da seien zwei Männer herausgestiegen, wie die Leibhaftigen, kohlschwarz von Erde und Schmutz. Nach dem ersten Schrecken habe sich herausgestellt, daß die Männer beim Goldsuchen in einen unterirdischen Gang gelangten, der bis unter das Häuschen geführt habe.

Dann erzählt der Volksmund, daß einmal eine arme Frau die Goldsucher um eine Gabe gebeten habe. Jedoch wie überall, so hatte auch hier das Gold die Herzen der Menschen versteinert. Die Bittende wurde abgewiesen und hinausgejagt. Da ließ die Frau die zusammengehaltene Schürze fallen - und im weiten Bogen rannen Tausende von Hirsekörnern auf den Boden. Die Frau aber rief: „So viele Körnlein als da liegen, so viele Jahre wird hier kein Gold mehr gefunden werden!“ Der Fluch ging in Erfüllung, der Goldschatz versiegt auf einmal. Der Ortsname Glasendorf stammt von einer Glashütte, die vor Zeiten dort gestanden und in Betrieb gewesen sei.

„s macht furchtlich durt“, sagt man von vielen Gegenden, namentlich von verwachsenen Schluchten - so auch von der Schlucht von Talseifen hinauf gegen Glasendorf. Dort sollte ein Mann umgehen, der den Kopf unterm Arm trug.

Alle diese Spukgeschichten hörten wir Kinder, wenn wir nach Talseifen und Klinge in die Schneeglöckchen gingen. Dort gab es immer Leute, die uns gerne so unheimliche Dinge erzählten, so daß wir sogar aufs Pflücken vergaßen.

So ist das Riesengebirge überreich an Überlieferungen, alten Geschichten und Sagen, wovon fast jeder Ort etwas anderes berichten kann. Solange noch jemand davon weiß und sich an etwas erinnern kann, so lange lebt noch die Heimat in der Vorstellung. Jedoch nicht mehr allzu lange! Wenn es uns nicht gelingt, die Jugend dafür zu gewinnen, alle die Überlieferungen weiterzutragen, dann wird in kurzer Zeit alles vergessen sein. Und dann geht die Heimat erst ganz verloren!

rümlichen Liedern, Weihnachts- und Hirtenliedern, Wiegenliedern, Liebes- und Heimatliedern, aber auch an Spott und Vierzeilern. Sie sind heute fast ganz vergessen. Gegenüber anderen Gegenden war das Riesengebirge eigentlich in der Pflege der heimatlichen Volksdichtung etwas zurückgeblieben.

Zusammenfassend aber kann man wohl sagen, im Riesengebirge lebte ein arbeitsfreudiges, auf hoher Kulturstufe stehendes, von glühender Heimatliebe beseeltes deutsches Grenzlandvolk, das mit schwerem und blutigem Herzen im Jahre 1945 die Heimat zwangsweise verlassen mußte und dessen Sehnsucht nach der alten Heimat auch hier in der Fremde keine Ruhe findet. Dieser Sehnsucht hat auch ein noch unbekannter Heimatdichter Ausdruck verliehen, als er hier in der Fremde zum Riesengebirgler Heimatlied zwei neue Strophen hinzufügte, die da lauten:

Für uns schlug die bitt're Stunde,
Aus dem Tal sind wir verbannt,
Das von allen uns'ren Ahnen
Heil'ge Heimat ward genannt.

Wieder blühen Anemonen,
Habmichlieb und Enzian,
Doch kein deutsches Auge freut sich
In der Heimat mehr daran.

Refrain: Leb wohl, mein liebes R...

Betend rufen wir zum Himmel:
„Vater, höre unser Flehn,
Laß nach dieser Zeit der Prüfung
Uns die Heimat wiedersahn!“

Und der Herrgott wird es geben,
Daß der große Haß vergeht
Und die schwarz-rot-gold'ne Fahne
Wieder von der Koppe weht.

Refrain: O du mein liebes R...

Beide Strophen sind wohl allen Riesengebirglern aus der Seele gesprochen; möge ein gütiges Geschick ihnen die Erfüllung nicht versagen!



Der Kirchberg
mit Schule
und Pfarrhaus

Mohren, Kreis Hohenelbe

Vorwort

In der Riesengebirgsheimat wurde vor längerer Zeit die Anregung gemacht, Abhandlungen über die Geschichte der einzelnen Gemeinden zu bringen, um so den Nachkommen das Heimatgut zu erhalten.

Auf Grund von schlagwortartigen Angaben der Herren Alois Thamm, Modelltschlermstr. aus Nr. 53, Josef Demuth, langjähr. Gemeindevorsteher und Wagnermeister, und Wenzel Ullrich, letzten Bürgermeister und Bauer, habe ich versucht, einen Rückblick über das Gemeindegeschehen abzufassen und in unserem Heimatblatt zu veröffentlichen.

Allen diesen Herren sage ich meinen verbindlichsten Dank für die Mithilfe. Ich weiß, daß die Abhandlungen Lücken aufweisen. Habe ich jedoch die mir vorgenommene Aufgabe nicht so ausgeführt, wie es wissenschaftliche Kritiker verlangen, dann bitte ich um Nachsicht.

Ich will in schlichtem Gewande nur mal den Anfang machen und bitte schon jetzt alle Heimatgenossen, die beim Lesen der Abhandlungen Lücken finden und entsprechende Daten im Gedächtnis haben, mir diese an meine Anschrift nach Regensburg, Zeißstraße 34, zu vermitteln.

Ich bin für jede Anregung dankbar und glaube, daß alle Dorfgenossen mit Freuden die Zeilen lesen und im Geiste im stillen Tal verweilen werden.

Mit herzlichstem Dank und heimatlichen Grüßen

Gustav Thamm

Wenn der Wanderer die Stadt der Riesen, Arnau, verlassen hat und im Seifental durch die Orte Arnsdorf und Hermannseifen seine Schritte lenkt, ist er in etwa zwei Stunden an der Gemeindegrenze Mohren angelangt. Die Gemeinde liegt an der Straße Arnau—Jungbuch.

Sie wurde im 13. Jahrhundert gegründet. Die Gründung fällt in die Zeit, wo der Landesfürst den verdienten Angestellten ein Stück Land anwies, um ihre Dienste zu entlohnen. Die zur Verteilung kommenden Gebiete wurden in „Hufe“ eingeteilt. Die meisten Angestellten, die mit so einem Lehen bedacht wurden, wurden bei dieser Gelegenheit auch durch die Verleihung eines Adelstitels ausgezeichnet.

So wurde in Mohren der Besitz, wo der Bauer Rilck seine Wirtschaft hatte, von einem Ritter namens „Javornik“ beherrscht. Noch heute ist der Wallgraben der Burg nördlich des Rilckschen Hofes erhalten.

Zu jener Zeit sollen im Tale viele Ahornbäume gestanden haben, worauf dem Besitzer und Ort wahrscheinlich der Name Javornik gegeben wurde. Die Pfarrchronik berichtet, daß ein Bruder des Besitzers, der buckelig war, auf dem Heimweg von Trautenau auf dessen Besitz, wo heute die großen Teichwiesen sind, erschlagen und in den Teich geworfen wurde. Noch heute spricht man vom „Mörderteich“.

Nachheriger Besitzer war ein Wallenstein. Da dieser Wallenstein zum Kreise jener Gruppe gehörte, die in den Orten Arnau, Arnsdorf, Hermannseifen, Polkendorf und Mohren die Bestrebungen der protestantischen Stände unterstützte, wurden ihm unter anderen auch das Lehen Mohren entzogen.

Es wurde ein staatliches Lehensgut.

Nachdem der letzte Besitzer vom Gut Mohren-Hermannseifen, Wihardt, eines unnatürlichen Todes gestorben war, wurde dieses vom Staat im Jahre 1877 der Gemeinde Mohren um den Preis von 36 000 Gulden zum Kauf angeboten. Der Kaufbetrag sollte in Raten bezahlt werden und als Sicherstellung wurde die Bürgerschaft von zwei Wirtschaftsbesitzern verlangt. Ob es Kurzsichtigkeit war oder andere Fragen mitspielten, ist nicht bekannt. Jedenfalls lehnten die beiden Bürgen ab und auch der damalige Vorsteher hat dazu geholfen, daß der Kauf nicht zustande kam.

So kaufte das Gut Mohren-Hermannseifen ein Frankfurter Jude um den Betrag von 150 000 Gulden.

Von diesem kaufte es der Fabrikbesitzer Josef Kluge aus Hermannseifen. Welchen Verkaufspreis der Frankfurter Verkäufer für das Gut erzielte, ist nicht bekannt. (Soweit der Bericht der Pfarrchronik Mohren.)

Die Gründe des Mohrener Gutes waren bis auf die Wälder verpachtet. In den Jahren 1880 bis 1882 wurde den Pächtern der Grund entzogen und in eigene Bewirtschaftung genommen. Die Pächter waren gezwungen, ihr Vieh zu verkaufen und auswärts Verdienst zu suchen. Als weitere Ursache dieser harten Maßnahme setzte eine Abwanderung der brotlos gewordenen Pächter ein, so daß die Einwohnerzahl, die im Jahre 1880 noch tausend Seelen betrug, auf 750 fiel.

Weitere sieben Bauernwirtschaften wurden von der Herrschaft um billiges Geld erworben und zum Großteil mit Wald bepflanzt.

Mohren liegt in einem stillen Tal, welches nach Norden von dem mächtigen Schwarzenberg (1303 m hoch) mit der davor liegenden Ladighöhe abgeschlossen wird. Nach Süden offen, ist es von den rauen Nordwinden geschützt. Durch diese gute Lage begünstigt, gedeiht der Obstbau gut. Die verschiedenen Obstsorten wurden zum Großteil von den Obstbauern bis in die entlegensten Gebirgsdörfchen verfahren. Schon während des Sommers kamen gewöhnlich die Käufer zur Besichtigung, um für den langen Winter ein gutes Obst im Keller zu haben. Der Erlös für den Obstverkauf bot eine willkommene Aufbesserung des Geldsäckels, und mancher Obstzüchter wartete schon mit Sehnsucht auf die Zeit, wo er die köstlichen Früchte von den Bäumen nehmen und den Erlös einstreichen konnte.

Mohren hatte bei der letzten Volkszählung 700 Einwohner. Das Katastralgebiet (Gemeindeflur) der Gemeinde Mohren betrug etwa 1000 ha.

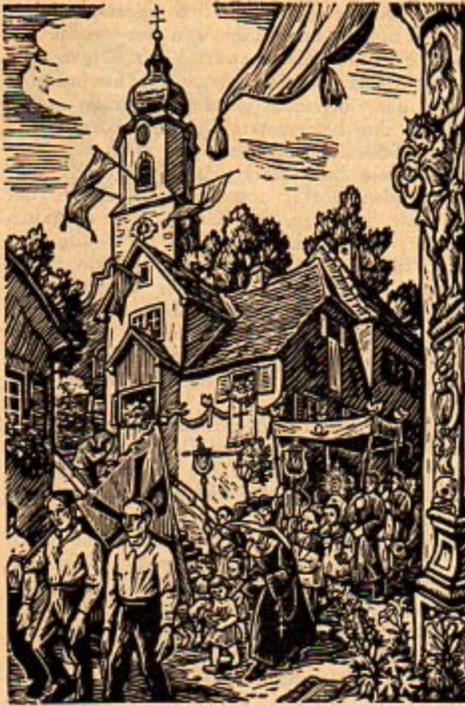
Industrie- und Gewerbebetriebe der Gemeinde Mohren

In Nr. 1 wurde im Jahre 1890 aus der Mühle und Brettsäge von der Firma Gaberle und Woves eine Holz- und Papierspulenfabrik errichtet. Im Jahre 1892 wurde der Besitz durch Feuer zerstört, jedoch in kurzer Zeit wieder aufgebaut. Der Betrieb ging auf den Sohn des Gründers Franz Woves über, der ihn bis in den ersten Weltkrieg besaß, dann aber infolge Überschuldung an den aus Galizien stammenden Ignaz Körbel verkaufte. Von diesem erwarb ihn sein Schwager Heinr. Schanzer, der das Sägewerk bis zum Jahre 1938 behielt und gegen 30 Leute beschäftigte. Es war nur mehr Sägewerk und Kistenfabrik. Nach dem Anschluß erwarb den Betrieb Herr Forstmeister Heisig. Die Maschinenfabrik und Eisengießerei am Ostausgang der Gemeinde am „Taubenhübel“ wurde in den Jahren 1874 bis 1876 von den beiden Arbeitskollegen Josef Lang und Vinzenz Erwerth errichtet. Der Mitbegründer des Betriebes Josef Lang schied im Jahre 1879 aus und erbaute in Braunau-Ölberg ein eigenes Werk. Der industrielle Aufschwung, der seit den siebziger Jahren eingesetzt hat, gab dem jungen Unternehmen ausreichend Beschäftigung, so daß der Arbeiterstand in wenigen Jahren 70 betrug.

Der Gründer Vinzenz Erwerth, der im Jahre 1918 im Alter von 74 Jahren starb, leitete den Betrieb bis zum Jahre 1903 allein. Das Spezialerzeugnis bestand in Flachsaufbereitungsmaschinen, die zu jener Zeit in vielen Ländern Mitteleuropas arbeiteten. Es dürfte seinerzeit im mittleren Europa kaum einen Flachspinnereibetrieb gegeben haben, wo nicht in der Mohrener „Schmelze“ gegossene Zahnräder liefen.

1903 wurde der Betrieb durch den seit 1892 daselbst als Werkführer tätigen ehemaligen k. und k. Marineoffizier - Maschinenwärter Eduard Plamper aus Schönlinde, dem Schwiegersohn von Vinzenz Erwerth, übernommen. 1911 wurde von Ing. Brichta ein Olmotor konstruiert und gebaut. Die Modelle hierzu wurden von Modelltschlermeister Herrn Alois Thamm hergestellt. Herr Eduard Plamper starb im Jahre 1940 im Alter von 77 Jahren. Die beiden Söhne von Eduard Plamper, Eduard Plamper jun. und Vinzenz Plamper, waren im Betrieb tätig, und zwar ersterer als Konstrukteur, letzterer als Werkführer. Im Jahre 1928 wurde die Firma in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt und die beiden Söhne als Kommanditisten aufgenommen. Der Betrieb hatte schon seit 1893, als eine der ersten Firmen in Ostböhmen, sein eigenes Elektrizitätswerk (damals noch als Dynamostube bezeichnet). Seit Dezember 1914 wurde der elektrische Strom von dem inzwischen erbauten Überlandwerk Parschnitz bezogen. Im Jahre 1945 ging der Besitz auch durch Enteignung in tschechische Hände. Von den letzten Besitzern lebt Herr Ing. Plamper jun. in Leutkirch im Allgäu, während sein Bruder Vinzenz Plamper am 12. 10. 1952 an Herzschlag in der alten Heimat im Alter von 57 Jahren gestorben ist. Er war lange Jahre im tschechischen Kerker in Kartaus eingesperrt und hat sich dort den Todeskeim geholt.

Das Josef Klug'sche landtäfliche Gut mit seiner mustergültigen Viehzucht und Landwirtschaft versorgte besonders die Riesenstadt Arnau täglich mit Frischmilch. Auch das böhm. Gastein Johannisbad wurde während der Kurzeit mit Milcherzeugnissen be-



Fronleichnam

Mit diesem Bild wollen wir des heimatlichen Fronleichnamstages in besonderer Weise gedenken. Unvergeßlich bleiben uns die Erinnerungen an diesen hohen Festtag.

liefert. Das Gut wurde nach dem plötzlichen Tod des Besitzers Josef Kluge im Jahre 1909 von seinem dritten Sohn Hugo Kluge übernommen. Im Jahre 1910 übersiedelte Herr Hugo Kluge von Hermannseifen nach Mohren. Er gründete den Tierzuchtverein und die Weidegenossenschaft. Es wurden Freiweiden angelegt, wo eine ausgezeichnete Rindviehrasse „Rotschecken“ gezüchtet wurde. Das Gut Mohren war bald der Versorger vieler landwirtschaftlicher Betriebe mit hochwertigem Nutzvieh. Durch fast 35 Jahre stand Herr Reinhold Patzak als Gutsverwalter, als ausgezeichnetster Fachmann dem Gutsbetrieb vor, bis er 1939 einem Ruf der Gauleitung auf das Gaugut Kostenblatt bei Teplitz-Schönau folgte. Der Abgang von Verwalter Patzak hinterließ nicht bloß in der Gemeinde eine beachtliche Lücke, denn er war vielen seiner Freunde Helfer und Berater, sondern besonders für das Gut war es ein Verlust, der sich bald im Rückgang des Viehbestandes usw. fühlbar machte. Herr Verwalter Patzak starb am 30. 7. 1950 in Nürtingen (Württ.) und wurde fern der Heimat der deutschen Erde übergeben. Herr Hugo Kluge verschied am 4. 7. 1941 plötzlich durch Schlaganfall aus seinem arbeitsreichen Leben. Die Getreidemühle in Niedermohren, genannt „Stachelmühle“, konnte auf eine lange Vergangenheit zurückblicken. Im Jahre 1624 erhielt Magdalena von Waldstein, geborene Hodkov, für ihre Ansprüche, welche sie auf Arnau, Forst, Miletin und Rohov hatte, als Ablöse von Albrecht Waldstein unter anderem auch die „Stachelmühle“ im unteren Dorfe Mohren zu kaufen. Im Jahre 1934 wurde das letzte Wasserrad abgebaut und von der Firma Günther & Lohse, Maschinenfabrik Hermannseifen, eine Spiralturbine eingebaut. Die Wasserkraft wurde aus dem Forstbach und Mohrener Bach bezogen. Letzte Besitzer waren die Familien Lath-Richter.

Gewerbetreibende waren vorhanden: 2 Fleischer, 1 Bäcker, 1 Möbel- und Bautischler, 1 Modelltischler, 1 Schmied, 1 Elektriker, 2 Friseure, 1 Wagner und Skierzeuger, 4 Lebensmittelgeschäfte, 1 Textilgeschäft, 2 Schneider, 2 Damenschneiderinnen, 3 Schuhmacher, 1 Zuckerwarenhandel, 1 Tabakhandel, 7 Gasthäuser.

In den benachbarten Betrieben Günther & Lohse, Maschinenfabrik Hermannseifen, Erste böhm. Kunstseidenfabrik AG. Theresienthal und Weberei Kluge, Hermannseifen, fanden nahezu ein Drittel der Ortsbewohner Brot und Arbeit. Das Hauptgepräge erhielt der Ort durch eine Anzahl stattlicher Bauernhöfe mit muster-gültiger Viehzucht und Feldwirtschaft.

Mohren hatte eine schöne dreiklassige Volksschule, die im Jahre 1892 erbaut wurde. Im Schulgebäude waren für zwei Lehrkräfte Wohnungen eingebaut. Bevor die neue Schule gebaut wurde, wurde in dem nachmaligen Gasthaus Schröter unterrichtet. Zur Schule

gehörte die Schulwidmuth. Der jeweilige Lehrer war zugleich Landwirt. Der Großteil der Felder wurde verkauft, um die Kosten des Schulneubaus zum Teil zu decken. Zur Deckung des verbleibenden Restbetrages wurde bei der Landesbank in Prag ein Schuldschein, laufend auf 50 Jahre, aufgenommen. Die letzte Rate wurde im Jahre 1942 bezahlt. Bei der Schule verblieb nur ein kleines Grundstück, welches zum Teil als Turnplatz benützt wurde, der Rest war verpachtet. Nun einige Herren Lehrer, die an der Schule in Mohren gewirkt haben: Lehrer Jirasek, Verfasser der Heimatskunde des Hohenelber Bezirkes, Othmar Fiebiger, Dichter des Riesengebirgs-Heimatliedes, Erben Hans, Sacher, Fiedler, Fries, Breiter, Kuhlang, Patzak, Fischer, Sommer, Czervovsky, Haase, Hollmann, Pittermann, Haase, Pauscher, Schicht, Wünsche, Herden, Habicher, Hampel, Müller.

In der Reformationszeit war Mohren für kurze Zeit protestantisch. Die protestantische Kirche soll dort gestanden haben, wo heute die große Scheuer des Kluge'schen Meierhofes steht. Im Jahre 1629 wurde der Ort Mohren wieder katholisch. Der damalige Dechant von Arnau, Schmidmario, versah auch den Gottesdienst in Mohren. Infolge eines Streitfalles wurde Mohren eine Zeit von Hohenelbe aus versehen, nach Schlichtung wieder von Arnau. Die Hermannseifner Pfarrchronik berichtet 1659, daß Mohren zu dieser Zeit zum Pfarrsprengel Hermannseifen gehörte. Nach dem Dreißigjährigen Krieg versah der Pfarrer von Hermannseifen auch die Kirche von Mohren. Wie verhängnisvoll der Dreißigjährige Krieg im Riesengebirge getobt hatte, geht aus der ersten statistischen Nachricht vom Jahre 1654 hervor, wonach in Mohren nur 14 Stück Zugvieh, 76 Stück Nutzvieh, 61 Schafe und 84 Ziegen gezählt wurden. Erwähnt werden in dieser Statistik 12 Bauern, 9 Gärtner und 30 Häusler. Die Gattung „Häusler“, welche sich auf einem kleinen überlassenen Grundstück ein Häuschen (Chaluppe) aufgestellt hatte, fristete ihr kärgliches Dasein als Hilfsarbeiter bei den Bauern oder Leibeigenen der adeligen Gutsbesitzer.

Oberhalb der Schule stand auf der beherrschenden Höhe das kleine hölzerne katholische Kirchlein. In den Jahren 1705 bis 1707 wurde die neue Kirche erbaut und dem heiligen Martinus geweiht. Es war eine Religionsfondkirche. Das große Holzkreuz mit dem kunstvollen, lebensgroßen Christus, welches in der Vorhalle der neuen Kirche seinen Platz fand, zierte vordem das Innere des dem heiligen Adalbert geweihten Holzkirchleins, welches nach Beendigung des Neubaus abgetragen wurde. Die beiden Gebäude, Kirche und Schule, fügten sich würdig in das landschaftliche Bild ein, und besonders bot der Blick von der Ladighöhe oder den Tschernaer Bergen einen schönen Eindruck. Der Altar der neuen Kirche stellt einen Weinstock dar. Ein geschlitztes Kunstwerk, 9 m hoch, in der Mitte mit einem ovalen Altarbild des heiligen Martinus geziert, als Abschluß die heiligste Dreifaltigkeit und Kreuz tragend. Auf dem Altar standen seitlich des Altarbildes etwa 1 m hohe Figuren der vier Evangelisten in guter Ausführung. Die vier Figuren wurden zu unbekanntem Zeitpunkt, der Grund ist nicht bekannt, aus der Kirche entfernt und sollen nach dem Balkan gekommen sein. Es wurden zwar kleinere Ersatzfiguren angeschafft, welche jedoch dem Größenverhältnis des Altares nicht entsprachen und schließlich wieder entfernt wurden. Die Weihnachtskrippe, eine Spende eines ehemaligen Stachelmühl-Besitzers, wurde über dem Tabernakel auf dem Altar aufgestellt. Nach der Renovierung des Altars fand die Krippe in der linken Nische des Seitenaltars Aufstellung. Das heilige Grab wurde in der Vorhalle aufgebaut, jedoch mußte es nach 1938, angeblich aus Sicherheitsgründen, im Kircheninnern aufgestellt werden. Im Jahre 1888 konnte endlich bei der weltbekannten Orgelbauanstalt Rieger in Jägerndorf (Schles.) eine neue Orgel mit sehr gutem Klang gekauft und aufgestellt werden. Der Fußblasebalg wurde im Jahre 1939 durch ein elektrisches Gebläse ausgewechselt. Als Organist wirkte der jeweilige Schulleiter. Da die Erfüllung des Organistendienstes dem Schulleiter aus dienstlichen Gründen nicht immer möglich war, wurde der Nachbar der Kirche, Herr Josef Erben aus Nr. 51, nach Regensburg entsandt, um in der weltbekannten Domspatzenstadt am Nibelungenstrom das Orgelspiel zu erlernen. Obzwar Herr Erben vorher keine musikalischen Kenntnisse hatte, erlernte er die Beherrschung des Orgelspieles überraschend schnell und hatte die einmalige Gottesgnade, 52 Jahre als Organist die himmlischen Chöre begnadeter Meister zu spielen und den Dienst für den Allerhöchsten zu verschönern. Noch im hohen Alter, fast erblindet, ließ sich Regenschori Erben zu seinem vertrauten Platz führen, um seine faltigen Hände über die Tasten gleiten zu lassen. Im Jahre 1945 wurde auch Regenschori Erben, bereits vom Tode gezeichnet, ebenfalls aus der Heimat vertrieben und starb nach wenigen Monaten in der Nähe von Magdeburg.

Folgend einige Hochw. Herren Geistliche, die in Mohren wirkten: Gebert, Gottstein, Gottwald, Kuttmar, Moravec, Pollak, Ruml, Müller, Bradler, Falta, Zavrel, Bernhard.

Ein norwegisches Kunstwerk im Riesengebirge



Vor hundert Jahren wurde das Holzkirchlein Wang aus seiner nordischen Heimat nach Brückenberg gebracht

Im Jahre 1841 wurde ein seltenes, sehr schönes Holzkunstwerk aus seiner nordischen Heimat in Deutschlands Gefilde übertragen. Es ist ein Holzkirchlein mit eigenartigen holzgeschnitzten Verzierungen am Dachfirst und an dem abseits stehenden Glockenturm (Stöpl).

Die Gemeinde Valders in Norwegen hatte beschlossen, ihre uralte, ruinenhafte Stabkirche abzubauen und zu verkaufen, um für das erhaltene Bargeld eine neue, allerdings nun einfache und schmucklose Kirche aufzubauen. Den alten Holzbau kaufte der norwegische Maler J. C. Dahl, Professor an der Dresdner Kunstakademie, um 105 Schilling – damals etwa 427 Mark. Nun hieß es aber: wohin mit der Kirche? Ursprünglich wollte sie der Professor in Schloßpark zu Christiania unterbringen; dem stellten sich jedoch große Hindernisse entgegen. Da wurde König Friedrich Wilhelm IV. auf dieses Kleinod nordischer Holzbaukunst aufmerksam gemacht und erwarb es um einen noch geringeren Preis. Der deutsche Maler und Architekt J. W. Schiertz zeichnete im

Auftrage des Königs die Kirche genau ab, ließ sie auseinandernehmen, nummerierte die Bohlen und Stäbe und nun wurde das ganze Material über Filefjeld, Bärdal seewärts über Bergen nach Stettin und von da endlich nach Berlin gebracht. Es konnte aber kein richtiger Platz für das Gotteshaus gefunden werden und so schrieb der König an die ihm befreundete Gräfin Friederike von Reden auf Buchwald in Schlesien und erbat sich ihren Rat. Die Gräfin schlug hocheifrig Brückenberg im Riesengebirge vor; waren doch die umliegenden Dörfer und Gebirgsbauten in der Gegend noch immer ohne Seelsorge, die Kinder ohne religiösen Unterricht – eine Kirche war also hier dringend notwendig. Zugleich müßte für einen tüchtigen Pfarrer gesorgt und ein Pfarrhaus bei dem Gotteshaus gebaut werden. Dieser Vorschlag der Gräfin gefiel dem König und so fand bei Brückenberg am „Schwarzen Berge“ das wundervolle norwegische Kunstwerk seine Aufstellung. Der Hofbaumeister Hamann wurde mit der Zusammenstellung der Kirche sowie mit dem Bau des Pfarrhauses und Glockenturmes betraut.

Im April 1842 kamen neun Wagen mit reichem Material in Seidorf an, wo der Baumeister Hamann alles in Empfang nahm. Beim Abladen erschien auch Gräfin Reden. Sie brachte die Zeichnungen der Kirche und die Skizze zum Glockenturm nebst schriftlichen Anordnungen und Wünschen des Königs mit.

Am 28. April 1844 wurde endlich die evangelische Kirche Wang unter Beisein Friedrich Wilhelms IV., seiner Gemahlin Elisabeth, Prinz und Prinzessin Wilhelm, der Gräfin Reden und vieler prominenter Persönlichkeiten eingeweiht.

Die wundervollen Schnitzereien der Portale, die originellen Drachenköpfe auf den Giebeln, die Säulenkapitäl, die geschnitzten Löwen an der Westtür, Türbeschläge usw. zeugen von dem hohen Kunstwert dieses Gotteshauses. Unwillkürlich wird man beim Anblick der mannigfachen hölzernen Figuren, Tiergestalten und Ornamente an die uralten nordischen Wikingerschiffe erinnert. Von den Bildern im Innenraum schrieb Werkentin, der erste Pfarrer von Wang, in der Wanger Chronik u. a.: „Außer dem Schnitzwerk war die 800 Jahre alte Wangkirche mit Gemälden versehen, die so gering vielleicht ihr Kunstwert sein mag – doch für den Forscher von großer Wichtigkeit und Bedeutung sind.“

In der Kirche ist elektrische Beleuchtung und auch elektrische Fußbankheizung eingeführt. Auf einem freien Platz vor der Wangkirche wurde das Denkmal der im Jahre 1854 verstorbenen Gräfin von Reden, die sich so große Verdienste um den Aufbau dieses einzigartigen Gotteshauses erworben hat, aufgestellt. Weit über die schmucken deutschen Ortschaften, die dunklen Wälder und kleinen, blauen Seen, weit über das Schmiedeberger Tal bis zur Schneekoppe genießt man einen herrlichen Ausblick, wodurch die Schönheit dieses auf deutsche Erde gestellten norwegischen Holzkirchleins noch wesentlich gehoben wird.

L. Clement

Brückenberg selbst war eine gesuchte Sommerfrische und die Zahl der dort wohnenden Sommer- und Kurgäste steigerte sich immer mehr.

Wihnan

In den Ausläufern des Riesengebirges, rings umgeben von Dörfern und Städten, die in die Weltgeschichte eingegangen sind, hart an der Sprachgrenze, lag unser Dörfchen Wihnan. Zu der Gemeinde gehörte die Ortschaft Bielaun, und nach dem Einmarsch am 10. 10. 1938 wurde Neuwelt mit in die Gemeinde einverleibt. Insgesamt zählte die Gemeinde 48 Nummern. Wihnan gehörte zur Schulgemeinde Koken, Bielaun und Neuwelt nach Prorup. Die kleine Kapelle, die im Oberdorf stand, wurde um das Jahr 1890 erbaut. Zu Anna, Ende Juli, feierten wir unser Kirchenfest und in den ersten Oktobertagen die Kirchweih. Die Bewohner ernährten sich größtenteils aus eigener Scholle. Die zwei Sandsteinbrüche gaben vielen Bewohnern Arbeit und Brot. Die Erzeugnisse fanden guten Absatz in der näheren und weiteren Umgebung der Heimat.

In der Winterszeit, wo der Wind über Feld und Wald sein Liedchen sang, wurde fleißig Heimarbeit betrieben. Die Korbflechtmeister aus Koken, Urban, Balichar, Lorenz und Richter, gaben das Material aus, und unter fleißigen Händen entstanden die begehrten Korbflechterarbeiten wie Kassetten, Nähkörbchen, Fronleichnamkörbchen, Truhen, Taschen u. a. m. Es war eine gute Einnahmequelle für alle Beschäftigten. Vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein hörte man noch das Klipperte-Klapperte zweier Handwebstühle, jene Heimarbeit, die fast im Aussterben war, die von unsern Dorfbewohnern Schubert und Kunert betrieben wurden. Oft saßen wir als Kinder bei Förster und bewunderten das munter dahingleitende Weberschifflein. Durch unsern Ort floß der Schwarzbach, der in Deutsch-Prausnitz seine Quelle hatte, und bei Hermanitz nahm ihn die große Elbe auf.

Früher trieb der Bach 27 Mühlen, nur wenige haben die Zeit überstanden.

Wer nach getaner Arbeit sich die Mühe machte und auf die Felder Lorenz oder Netuschil hinterm Dorf seinen Spaziergang ausdehnte, der genoß mit bloßem Auge einen herrlichen Rundblick. Nach Osten die Ortschaften Komarow und Prorup, im Hintergrund lag das Heuscheuergebirge mit dem Berge bei Warta in Schlesien. Die Kirche von Horschitschka und weit im Hintergrund die Stadt Nachod mit all den Dörfern. Gegen Süden die Orte Kladern, Wölsdorf, Kukul mit seinem Stift von Sweerts Spork. Gegen Westen die Orte Koken, Rennzahn, Königinhof, Salnei, die Schule mit Kirche und den Switschirücken mit seinem Kirchlein, das weit ins Tal hineinschaute. Ganz in der Ferne sah man die Türme von Pardubitz.

Wer hätte da noch einen Zweifel daran, wenn der Schriftsteller Mühlberger sich vor dem Kriege in unserer Heimat in Bielaun im Hause Bartmann niederließ. Er hatte dort Gelegenheit, fern vom Verkehr sich zu erheben und neue Kraft zu sammeln für seine Tätigkeit als Schriftsteller.

Ausschlaggebend war für die beiden Orte Kladern, Koken und unser Dorf die nach dem ersten Weltkriege gegründete Turnriege. Erst später bildeten sich die Turnvereine Koken und Kladern. Im Jahre 1935 fand in unserem Orte das Bezirksturnfest statt.

Eingeschult und eingepfarrt waren wir nach Koken. Die beiden Lehrer, Oberlehrer Nedwidek und Lehrer Rumler, haben sich in den Jahren ihres Wirkens große Verdienste erworben. Bemerkenswert war, daß alle Kinder, die die Bürgerschule in Kukul suchten, die Lehrerschaft da nie enttäuschten. (Fortsetzung Seite 9)



Heumonat daheim

Das würzige Gebirgsgras wartet auf die Mäher. Gottstein Franz von der Wachur hat schon gemäht und seine Töchter haben zahlreiche Heuschober gemacht. Hier von der Wachur aus sieht man von links oben die Sacherhäuser, einen Teil von Pommerndorf, dahinter Sechstätten, einige Häuser vom Longschen-Berg, im Hintergrund die Schönlahn, der höchste Bergrücken, das ist die Planur mit der Planurbaude. Dieser Feldweg über die Wachur wurde gerne von vielen Ausflüglern benützt. Von hier aus hatte der Wanderer eine herrliche Aussicht nach Norden, wie hier im Bilde, aber auch nach dem Osten zum Fuchsberg und Schwarzenberg hinüber, gegen Süden ins weite große Gebirgsvorland bis hinüber zur Heuscheuer und Hohen Mense.

Ein siegreiches Treffen im Kartoffelkrieg

Von Max Herkner

Es war zur Regierungszeit der großen Volkskaiserin Maria Theresia, wenige Jahre vor Ausbruch des Kartoffelkrieges. An einem sonnedurchglühten Spätsommernachmittag wanderte müden Schrittes eine absonderliche Gestalt durch die staubigen Straßen der Bergstadt Hohenebel in Richtung gegen das Gebirge. Es war ein Mann, der wohl nahe vor der Vollendung seines vierten Lebensjahrzehntes stehen mochte. Er war in eine alte, zerschlissene, mehrfach geflickte Soldatenuniform gekleidet, auf seinem Rücken hing an breitem Bandler eine zerbeulte Trommel, wie sie damals bei den Tambouren des kaiserlichen Fußvolkes im Gebrauche standen und deren Aussehen so manchen in zahlreichen Schlachten überstandenen Strauß verriet. Dieser fremde Mann, der sich beim Vorwärtsschreiten eines klobigen, abenteuerlich geformten Knotenstockes bediente, erregte bei den wenigen Straßenpassanten einiges Aufsehen und eine Schar Kinder folgte ihm auf dem Fuße. Dies schien den einsamen Wanderer indessen keineswegs zu stören; denn hier und da blieb er stehen, um die die Straße säumenden durchwegs ebenerdigen Häuser, die alle ihre Giebelfront wegwärts gewandt hatten, zu betrachten oder einem ihm Begegnenden ins Gesicht zu sehen, so, als suche er einen Bekannten. Weiterschreitend schüttelte er dann seinen verstaubten und verschwitzten Kopf und über sein müdes Angesicht legte sich ein Zug tiefster Wehmut. Endlich kam er auf den Kirchenplatz, auf dem er abermals seinen Schritt verhielt, um nach der Kirche und dem diese umschließenden Friedhof hinüberzublicken. Lange zögerte der Unbekannte - eine gewisse Furcht, diesen zu betreten, hielt ihn davon ab; denn er wollte gar nicht wissen, was er dort finden würde und dennoch zog es ihn mit Gewalt auf die Stätte des ewigen Friedens, so daß er diese endlich doch betrat. Langsam ging er durch die Gräberreihen - viele waren es, die er einst gekannt hatte und die nun hier ruhten. Die Grabkreuze zeigten ihm auch Namen aus seinem Heimatort Pommerndorf und schließlich fand er das seiner Mutter. Lange stand der Heimkehrende vor diesem Grabe - die Umwelt war vergessen und vor seinem geistigen Auge standen seiner Kindheit Tage, die das Bild der hier Ruhenden sonnig verklärte. Ein Rückblick zeigte ihm deren Gestalt aus der Zeit, da er vor nunmehr fast sechzehn Jahren, dem Rufe des Kaisers folgend, der ihn durch die Rekrutierungskommandos zu den Waffen rief, die Heimat für lange Zeit verlassen mußte. Damals diente der Soldat noch fünfzehn Jahre. Nun ruhte sie von den Mühsalen des Erdendaseins aus und es war ihm nicht vergönnt gewesen, die Gute bei seiner Heimkehr noch lebend vorzufinden. Eine Träne furchte den Staub seines verwitterten, von der Sonne tief verbrannten Gesichtes, als er endlich gesenkten Blickes den Gottesgarten verließ und langsam gegen Oberhohenebel weiterschritt.

Es begann bereits zu dunkeln, als der Fremde, dessen Militärpaß auf den Namen Johann Seidel lautete, den Steinweg, der zur damaligen Zeit als einziger Verkehrspfad an den Seidelhäusern vorüber, Hackelsdorf und Ochsengraben durchziehend, und über den Klausenberg, den Schwarzwald und den Tannenstein weiterführend, Hohenebel mit Spindelmühle verband, bergwärts zu steigen begann.

Seit der Heimkehr des ausgedienten Soldaten waren Jahre vergangen. Er hatte seinen Vater wohl noch lebend im schlichten väterlichen Hause vorgefunden, doch durch die Not der Zeit vorzeitig gealtert, ausgemergelt und siech und kaum noch imstande, seines Lebens Notdurft dem kargen Boden abzurufen. Der Alte hatte seinen Sohn mit Freude empfangen. Nun war ja sein Johann, der Langentbehrte, wieder da, nun konnte dieser wieder mit Hand anlegen und es würden bessere Zeiten kommen. Diese besseren Zeiten kamen. Johann hatte sich ein braves Weib genommen. Auch Kinder hatten sich eingestellt und als der alte Vater sah, daß es seinem Sohne an nichts mehr fehlt, segnete er das Zeitliche. Er wurde an seines Weibes Seite bestattet und Johann lebte mit den Seinen in Zufriedenheit. Eines Tages aber drang böse Kunde in das stille Pommerndorf. Der große Unfried von Potsdam hatte seine Regimentier wieder in Marsch gesetzt und deren Vorhutten sollten bereits über den Schmiedeberger Paß ins Tal der kleinen Aupa eingesickert sein. Johann und die Seinen erschrakten nicht schlecht; denn das bedeutete wieder Krieg und man hatte Angst vor Einquartierung und Brandschatzung. Schon nach wenigen Tagen traf die Nachricht von einem erfolgreichen Treffen, das die wehrhaften Bergbauern der Aupagegend den Preußen in Dunkelthal geliefert hatten, ein. Hiebei sollte unter anderen auch ein preußischer Hauptmann (v. Unruh) gefallen sein. Im selben Zusammenhang wurde der Heldenmut einer einheimischen Gastwirtstochter rühmend hervorgehoben. Man freute sich über die böse Schlappe, die die Preußen hatten einstecken müssen, doch man freute sich zu früh, denn dieses Scharmützel war nur eine Episode gewesen, die dem vordringenden Feind nicht Einhalt zu bieten vermochte.

Es waren wiederum nur wenige Tage vergangen. Johann saß am frühen Nachmittag neben seinem Anwesen auf der Dengelbank, um seine Sense zu schärfen. Da kam vom hangabwärts gelegenen Walde her auf dem schmalen Bergsteig herauf ein Mädchen gelaufen und als dieses nahe genug herangekommen war, um verstanden zu werden, rief es Johann ganz außer Atem zu:

„Die Preißn kumma - sie sein schun ei a Stanwaghäusern un 's Vieh aus 'm Stohl.“

Nach diesen Worten rannte das Mädel den Berg hinauf, um ihre Angehörigen und die übrigen Dorfbewohner von dem zu gewärtigenden unerwünschten Besuch zu unterrichten. Johann ließ Dengelbank und Sense im Stich und eilte in die Stube, um seinem Weib von dem Gehörten Mitteilung zu machen und sie zu beauftragen, die beiden Kühe sofort tief in den Wald zu führen, dort an Bäume zu binden und wieder heimzukehren. Er selbst aber ging auf den Heuboden, dort kramte er seine verstaubte Soldatentrommel aus einem Haufen Gerümpel hervor. Diese hing er sich um und während seine Frau noch mit dem Losbinden der Kühe im Stall beschäftigt war, verließ er den Heuboden „über die Binnntrepp“ und bald war er im nahen Walde verschwunden, wo er die Richtung gegen die Sandkoppe einschlug. Dies tat Johann mit Vorbedacht; denn als alter Soldat und Stabstambour wußte er, daß die Sandkoppe vermöge ihrer überhöhten Lage und der gebotenen Deckung als „strategischer Punkt“ auch den Preußen glaubhaft erscheinen mußte. Hier angelangt, übersah der brave Trommler mit einem Blick die Lage. Tatsächlich war ein ganzes Rudel preußischer Infanteristen bei den Häusern, wo es sich mit deren sich gegen die Brandschatzung wehrenden Bewohnern um mehrere bereits aus den Ställen gezerrte Kühe balgte.

„Aha“ fluchte Johann vor sich hin, „dos sein preische Furraschöre! Na, dan Lumpm wah ich's Hondwark lehn.“ Dann rückte er sich sein Kalbfell zurecht und mit dem Trommelschlegeln vollführte er einen tollen Wirbel. Dieser Wirbel war übrigens nicht gar so toll, denn er war nichts anderes als das österreichische Angriffssignal für die Fußtruppen. Dieses verstanden aber die Preußen nur zu gut und es hatte einen augenblicklichen, und zwar durchschlagenden Erfolg. Die Preußen stützten zunächst, dann gravitierten sie hangabwärts. Der eine von ihnen wollte aber wenigstens die Kuh, die er an der Strippe hielt, noch retten. Diese wollte aber nicht, sie stemmte sich gegen den Zug, der Preuße zerrte am andern Ende des Seiles, bis dieses plötzlich riß und letzterer mehrere elegante Purzelbäume ausführte, die in wilde Flucht ausarteten. Seine Kameraden konnten dem hinerreisenden Elan des Flüchtenden nicht widerstehen und folgten ihm mit bemerkenswerter Bereitwilligkeit. Bald war der böse Spuk den Blicken der braven Steinwegbewohner, zu denen nun Johann lachend trat, in Richtung gegen Oberhohenebel entschwinden. Die Gegend aber blieb fürderhin vor fremder Einquartierung und Brandschatzung verschont.



Die erste Riesengebirgsbildausstellung fand am 26. April 1953 in Kempten statt

Landsmann Josef Renner eröffnete am 26. April 1953 im Beisein von Ehrengästen die erste Riesengebirgsbildschau in Kempten und beglückwünscht Landsmann Gustav Zeh (bei Tisch) zu seiner geleisteten Arbeit und zu dem schönen Erfolg. Rubezahl Zwerg, Horstl Schirntschke, begrüßte im Namen Rubezahls alle Ausstellungsbesucher. Auch heimatische Trachten waren vertreten.

Mehr als 300 Landsleute besichtigten die von Gustav Zeh geschaffenen Landschaftsbilder unserer Heimat. Die Ausstellung dürfte sich später noch einmal wiederholen und auch noch in anderen Orten des Allgäus bei passender Gelegenheit gezeigt werden. Im Bilde (rechts) sehen wir nur die Hälfte der ausgestellten Bilder.

Beide Bilder Foto Hugo Gleißner

Bettler für Gottesreich

Jede katholische Gemeinde braucht ihren Mittelpunkt. Wer durchs katholische Land fährt, wird kaum ein Dörflein finden, in dem nicht der Kirchturm zum Himmel weist und das ewige Lichtlein vor dem Tabernakel am Hochaltar flackert. Anders ist es in der Diaspora, in die wir Heimatvertriebenen eingeströmt sind. Hier gab es früher nur ganz vereinzelt eine kleine katholische Gemeinde mit einem Kirchturm. Die meisten Katholiken wohnten weit entfernt vom Gotteshaus. Nun sind aber in den letzten Jahren vielfach große, neue Gemeinden gewachsen, in denen der Mittelpunkt erst geschaffen werden muß. Diese Aufgabe hat der liebe Herrgott in seinem Weltplan gerade den Katholiken unserer Zeit und besonders uns Heimatvertriebenen zugewiesen. Da müssen alle Kräfte ans Werk.

Seit meiner Vertreibung vor über sechs Jahren betreue ich seelsorglich eine solche wachsende Gemeinde. Sie besteht aus drei Ortschaften im Raum zwischen Stuttgart und Tübingen. Früher wohnten hier kaum 50 Katholiken; heute ist die Zahl auf 2200 angestiegen. Bunt zusammengewürfelt sind die Menschen, die zu einer katholischen Pfarrgemeinde zusammenwachsen sollen: Katholiken aus der Sowjetunion (Wolgadeutsche), aus dem Reich des roten Tito (Batschkadeutsche), aus Ungarn und der Slowakei, aus dem ehemaligen Protektorat (Iglau), aus Südmähren und Südböhmen, aus dem Böhmerwald und dem eigentlichen Sudetenland, besonders aus dem Schönhengstgau und dem Altvatergebirge, dazu einige aus dem Gebiet jenseits der Oder-Neiße-Linie. 250 katholische Schulkinder leben derzeit in dieser Diaspora.

Wir haben zwei evangelische Kirchen für den Sonntagsgottesdienst gemietet. Ich selbst wohne seit über einem Jahr im Hause des evangelischen Mesners. Unter meinem Zimmer ist eine kleine Autogarage eingebaut, aus der wir eine Hauskapelle gemacht haben. Die Hobelbank des evangelischen Mesners ist unser Altartisch, ein geschenkter Tabernakel aus einer Barockkirche des katholischen Oberlandes steht darauf. In dieser Kapelle ist der Werktagsgottesdienst und jeden Abend der Rosenkranz. Etwa 30 bis 40 Leute haben Platz. Am 2. Oktober 1951 konnte ich in dieser Kapelle zum ersten Male nach der Reformation das Ewige Licht in der Gemeinde anzünden.

Drei Jugendgruppen sind in den Gemeinden aufgeblüht. Wir haben aber keinen eigenen Raum für die Jugendarbeit.

Die erste Aufgabe ist jetzt der Bau eines Gotteshauses in der zentralsten Gemeinde. Im neuen Siedlungsgelände, wo viele Heimatvertriebene bereits ein neues Heim gefunden haben, wurde der Bauplatz erworben. Seit über vier Jahren wird für den Bau der neuen Erlöserkirche nach jedem Gottesdienst gesammelt. Aus den kleinen Spenden der Heimatvertriebenen ist eine greifbare Summe gewachsen. Nun hat nach langwierigen Planungen und Vorbereitungen der Bau endlich begonnen. In den Tagen zwischen Weihnachten und Dreikönig haben Männer und Burschen der Seelsorgestelle in freiwilliger Arbeit den Grund in den harten, steinigen Boden gegraben. Bis 50 Helfer waren manchmal am Bauplatz beschäftigt.

Für unser werdendes Gotteshaus darf ich mit Erlaubnis unseres Bischofs bisweilen auf Bettelreisen in katholische Gemeinden unserer Diözese fahren. Ich darf dann an einem Sonntag bei allen Gottesdiensten in den betreffenden Gemeinden predigen und anschließend mit dem Körbchen durch die Kirche gehen und die Spenden der Gläubigen einsammeln. An 22 Orten habe ich in den letzten zwei Jahren so gebettelt. Überall haben die Katholiken den heimatvertriebenen Priester aufgenommen und ein offenes Herz und eine offene Hand für die seelsorgliche Not der Diaspora gezeigt.

Ein kleiner Bub kommt in einem Dorf zum Pfarrhaus. „Ich bring' aus meinen Erstkommuniongeschenken eine Spende für Ihre Kirche.“ 5.— DM drückt mir der Kleine strahlend vor Freude in die Hand. Ein Ehepaar hat von den verstorbenen Eltern die goldenen Trauringe als liebes Andenken aufbewahrt. „Herr Pfarrer, diese Ringe sind für Ihre Kirche.“ Eine Bäuerin im Allgäu reicht mir ein Schmuckstück: „Das hab' ich vor den Franzosen retten können. Nehmen Sie es für Ihre Kirche.“ Ein Mädchel kommt mit einer kleinen, holzgeschnitzten Marienstatue. „Mein Bruder hat diese Statue selbst geschnitzt und den Eltern geschenkt. Wir geben sie für Ihre kleine Notkapelle.“ Eine heimatvertriebene Mutter weint: „Ich hab' so viel Sorge um meinen Sohn. Beten Sie mit Ihrer Gemeinde für mich.“ 10.— DM spendet sie fürs Gotteshaus. Ich komme in die Sakristei. Ein kleiner Ministrant wartet dort schon. „Herr Pfarrer, ich bring' Ihnen aus meiner Ministrantenkasse eine Spende.“ 5.— DM. Ich werde aus dem Pfarrhaus herausgeklungelt. Zwei Mädchen stehen da. „Wir tragen das katholische Sonntagsblatt jede Woche aus. Dafür bekommen wir etwas. Da bringen wir eine Spende.“ Jede hat ein neues 5.— DM-Stück in der Hand. Ein Schneiderlehrling bringt sein erstes Taschengeld, das er vom Meister erhalten hat. 5.— DM. Eine alleinstehende Rentnerin legt gar einen 50-DM-Schein ins Körbchen. So könnten noch viele Beispiele erzählt werden. Aus den Opfern des einfachen, gläubigen Volkes wächst die große Summe, die für den Bau gebraucht wird. Und auf diesen Opfern liegt gewiß ein besonders großer Segen Gottes.

Es werden noch viele Bettelreisen notwendig sein, bis die Erlöserkirche fertig und daneben auch für unsere Jugend ein eigener Raum gebaut sein wird. Eine wachsende Gemeinde ohne einen Grundstock finanzkräftiger Katholiken ist eben auf die Hilfe aller angewiesen. Wir dürfen aber nicht müde werden. 250 katholische Schüler, die fast das ganze Jahr über in keine katholische Kirche kommen und die Schönheiten unserer Liturgie nie richtig miterleben können, sind eine ernste Mahnung. „An den Altären scheidet sich das Schicksal eines Volkes.“ Diese Kinder sollen das katholische Erbe unserer Väter einmal weitertragen. Sie brauchen dazu in ihrer Jugend das Erlebnis des Gotteshauses. Wer da unseren jungen Menschen opfernd hilft, hat mehr geleistet als der, der nur mit schönen Reden für den Frieden oder die Heimat kämpft.

Die Bettelreisen bringen fast immer auch eine heimatische Überraschung. An den meisten Orten traf ich unerwartet Brüder oder Schwestern aus der alten Heimat, aus dem Riesengebirge und seinem Vorland. Da gibt es dann eine frohe Plauderei und für meine Kirche ein heimatisches Opfer. Ganz wehmütig kommt uns allen dann aber auch zum Bewußtsein, wie sehr die alten Gemeinden der Heimat zersplittert sind.

Pfarrer Hermann Schubert,
früher in Trautenau im Riesengebirge

Alle Freunde aus der alten Heimat, denen es zur Zeit schon möglich ist, und alle verantwortungsbewußten Katholiken, die diese Zeilen lesen, bitte ich um eine wenn auch noch so kleine Spende für unser Gotteshaus.

Die Einzahlung beim Postamt erbitte ich auf das Postscheckkonto Stuttgart Nr. 29392 an die Adresse: Katholische Seelsorgestelle, (14a) Holzgerlingen/Württemberg. Die Einzahlung kann auch an die gleiche Adresse gebührenfrei bei jeder Sparkasse erfolgen auf das Girokonto: Kreissparkasse Böblingen Nr. 3539.

Sollte jemand in der Lage sein, uns ein Darlehen (ab 50.— DM) zu borgen, so sind wir sehr dankbar dafür. Wir berechnen 3% Zinsen und bitten um eine Rückzahlungsfrist von vier bis fünf Jahren. Wir werden ehrliche Schuldner sein.



Psyche, das Zigeunermädchen

(Schluß)

XVIII.

Meister Knorr trat lärmend ins Zimmer. „Psyche, Psyche, Psyche“, schrie er beim Eintritt gleich so laut, daß der Graf darüber erschrak, das war doch nicht die Stimme eines vernünftigen Menschen, so konnte nur ein Narr, ein Wahnsinniger schreien. Psyche gab keine Antwort.

„Psyche, Psyche“, wiederholte Knorr mit heiserer, krächzender Stimme. „Ich bin nicht Sieger, aber du bist trotzdem mein. Du bist mein, Psyche!“

„Mein Gott“ kam es geängstigt von den Lippen der Zigeunerin. „Komm nicht in meine Nähe“, schrie sie dann auf.

Der Brust des Schnitzlers entrang sich ein schwerer Seufzer, ein Aufschrei eines gequälten Herzens, ein Schrei der Enttäuschung, wie er mit Worten auch nicht annähernd ausgedrückt werden kann.

Einen Augenblick herrschte eine fürchterliche Ruhe.

„Psyche, meine Seele, mein Leben, was mußte ich von dir hören, Du stößt mich von dir? Psyche, warum? 30000 Gulden habe ich! Hörst du? 30000 Gulden. Ein Geschenk des Grafen. Und die sind dein, die gehören dir, meine teure Psyche! Aber du mußt mein Weib werden. Alles hast du jetzt, teure Psyche, alles, was du dir gewünscht hast! Was zögerst du noch? Psyche, meine Sonne, meine Freude, mein Leben, warum?“

Und wieder trat für Augenblicke unheimliche Ruhe ein.

„Psyche, meine süße Psyche“, wiederholte nun Knorr mit weicher, zarter Stimme voll Leidenschaft und Sehnsucht.

„Weg von mir!“ entrang es sich nun der Brust der Zigeunerin. „Weg von mir! sage ich. Fort aus meinen Augen! Du bist ein Scheusal und er ist so schön, du bist ein Narr und er so vornehm, so edel, du bist so grob, so böse und er ist so gut, so lieb zu mir. Weiche von mir, du Ungeheuer! Ach, mein Graf, dieser Edle. Nur ihn allein liebe ich. O, er ist mein und ich bin sein. Ja, den schönen Grafen liebe ich, ihm habe ich mein Herz, meine Liebe geschenkt. Sein bin ich für immer!“

„Was sagst du, Psyche“, schrie nun das Männlein wie ein Wahnsinniger auf. „Du bist mir untreu geworden? Du hast mich mit einem Grafen betrogen!“ brüllte Knorr in unbändiger Wut.

„Ja, untreu war ich dir! Untreu mit dem schönen Grafen, mit meinem Liebbling. Für ihn möchte ich lieber sterben, als mit dir leben! Nein, nein, mit dir, nein niemals - -“

„Wer ist dieser Elende, wie heißt der Schurke!“ brüllte Knorr wie besessen weiter.

„Wer? Trautmannsdorf, der schöne Graf Trautmannsdorf ist dieser Edle und ich werde zu ihm gehen, ich muß zu ihm gehen, denn ohne ihn kann ich nicht sein, ohne ihn kann ich nicht leben. Er muß mich in Schutz nehmen vor dir, du Unmensch. Ja, ich muß zu ihm, ich gehe...“

In diesem Augenblicke entspann sich unten im Zimmer ein schwerer Kampf, ein heißes Ringen. Meister Knorr versuchte, das Zigeunermädchen an der Flucht zu hindern. Ein wilder Lärm entstand.

Wihnan (Fortsetzung von Seite 6)

In stiller Ehrfurcht gedenken wir auch unseres ehemaligen Pfarrers Clemens, der viele Jahre die Seelsorgertätigkeit ausübte, bis zum Jahre 1938, wo er sich zurückzog, um seinen Lebensabend in einem Pensionat bei Iglau zu verbringen.

In unserem Dorfe blieben zurück die Familien Hofmann, Patzak und Lorenz. Ab und zu sickern einige Nachrichten zu uns herüber. Zur Zeit sind sie nicht mehr so einsam, denn anderes Volk ist bei uns daheim eingezogen. Die Häuser Paul, Aster, Scharf und Hörnla

Graf Trautmannsdorf war in tausend Ängsten. Jeden Augenblick konnten Leute zusammenströmen, um nach der Ursache des Lärmes in der Wohnung des Schnitzlers zu sehen. Der Graf erzitterte. Nein, hier durfte ihn niemand finden. Auch die Furcht vor der Zigeunerin erfaßt ihn. Er zweifelte nicht daran, daß diese das schwächliche Männlein überwältigen und dann zu ihm, in seine Wohnung flüchten werde.

Nein, das durfte nicht geschehen, das mußte verhindert werden. Lieber flüchten, lieber schleunigst das gastliche Bad verlassen, als in der Gesellschaft dieses Zigeunermädchens ertappt zu werden. Welche Schande wäre es doch für ihn, öffentlich als Liebhaber dieser geldgierigen Psyche bezichtigt zu werden. Flüchten, das war jetzt der einzige Ausweg. Zum Glück wartete aber bei der Wegkreuzung sein Diener mit seinen zwei Pferden, wollte er doch nach dem Stelldichein mit der Zigeunerin noch einen kleinen Spazierritt unternehmen, bei welchem ihn sein Diener begleiten sollte.

Sein Entschluß war schnell gefaßt. Mit einem Satze war er wieder von der Treppe auf dem Dachboden und mit einem zweiten durch das Dachfenster im Garten, dann schwang er sich über den Zaun und eilte so schnell wie möglich von dannen.

In der Wohnung des Schnitzlers tobte der Kampf weiter.

XIX.

Als am nächsten Tage die Herrschaften und Gäste von Kukusbad aus dem Schlafe erwachten, harrte ihrer eine große Neuigkeit, eine wenig erfreuliche Nachricht.

Das Haus, welches Meister Knorr bewohnt hatte, war leer, die Tür stand offen und in der Mitte des Zimmers lag in einer großen Blutlache - Psyche. Sie war tot.

In der Brust hatte sie eine fürchterliche Wunde, in welcher noch ein Messer steckte. Es war ein Messer des Holzschnitzlers Knorr. Mit einem zweiten Messer war ein Blatt Papier auf den Tisch geheftet. Es war die Anweisung des Grafen Sporck auf 30000 Gulden. Unten in der Ecke derselben waren in blutiger Schrift die Worte zugeschrieben:

„Euer Geschenk sei verflucht in Ewigkeit!“

Nach der blutigen Tat war das Männlein verschwunden und trotz eifriger Nachforschungen wurde nie wieder eine Spur von ihm gefunden.

Warum auch Graf Trautmannsdorf so plötzlich Kukusbad verlassen hatte, darüber konnte die Badegesellschaft nichts Sicheres in Erfahrung bringen. Allgemein wurde angenommen, daß die Gräfin Königseck die Ursache seines Verschwindens sei.

Die Figur Brauns, der große „Miles christianus“, wurde trotz seines angeblichen Fehlers zum Ärger und Verdruß der Schurzer im Neuwalde an der gräflich Sporck'schen Grenze der Herrschaft aufgestellt, im Jahre 1748, also zehn Jahre nach dem Tode des Grafen Sporck, aber in den großen Garten des Hospitales überführt, wo sie noch heute dessen größte Zierde bildet.

Die Figur Knorrs, das „Ecce homo“, fand in einer dunklen Nische eines Nebenraumes der Hospitalkirche, in der sogenannten „alten Kirche“, Aufstellung und die frommen Greise, die da an der Figur vorüber in die Kirche und aus derselben gehen, küssen noch heute mit Ehrfurcht und heiliger Scheu die blutigen Wunden dieses „Seht den Menschen!“ vom Nürnberger Holzschnitzler Max Knorr.

wurden im Zuge des Aufbaues eines Kolchostenalles unterhalb des Hauses Lorenz abgetragen. Sogar die Obstbäume sind der Axt zum Opfer gefallen. Das Bienenhaus vom Paul wanderte nach Chwalkowitz.

Wenn wir gleich alle sich in der neuen Heimat wieder eingelebt haben, so gibt niemand die Hoffnung auf eine Rückkehr in unsere Heimat auf. Unsere Pflicht ist es immer und immer wieder, unsern Kindern von der Heimat zu erzählen, die wir verlassen mußten.

Josef Paus.

Die Leiche der Zigeunerin würde am nächsten Tage zeitig in der Früh in aller Stille in einer Ecke des Stangendorfer Steinbruches der Erde übergeben.

Nur wenigen der Badegäste war ihre letzte Ruhestätte bekannt. Trachtete doch Graf Sporck selbst, die blutige Angelegenheit so viel wie möglich zu verschweigen.

Heute nach mehr als zwei Jahrhunderten - ist das Schloß nicht mehr, verklungen ist alle einstige Herrlichkeit und nur das große Hospital steht noch als mächtiger Zeuge vergangener Zeiten und Menschen.

— Ende. —

Liebe Leser!

Heute beenden wir unsere heimatliche Erzählung „Psyche, das Zigeunermädchen“. Seit 1950 brachten wir zwei große heimatliche Erzählungen. Außer der genannten noch jene vom „Versunkenen

Kreuz“. Beide Erzählungen spielten sich im Königshofer Ländchen im Vorland des Riesengebirges ab. Wir verdanken die Überlieferung unserem Landsmann Karl Kriegler, dem jahrelangen Pfortner und Fremdenführer aus Stift Kukus, der diese Erzählungen aus dem Französischen ins Deutsche übersetzte. Mit unserer Veröffentlichung wollten wir diese wahren Begebenheiten aus der Heimat für kommende Generationen hinüberretten, weil unser Wissens nach nur zwei Stück der wertvollen Heimatbeilage des „Volksboten“, wo vor 30 Jahren zum ersten Male diese Geschichten erschienen, gerettet wurden. Andererseits wollten wir auch unseren Lesern Ereignisse aus der Vergangenheit unserer Heimat in Erinnerung bringen. Gerade aus dem Königshofer Ländchen haben wir ungezählte Zustimmungen für die Veröffentlichung erhalten. Noch so manche alte heimatliche Erzählung harret der Veröffentlichung. Wir werden im Herbst mit einer neuen Erzählung, die sich in unserem Riesengebirge vor langer Zeit abgespielt hat, beginnen.

Aus der heimatlichen, humoristischen Schublade

Als ich in den 90er Jahren das Gymnasium in Arnau besuchte, kaufte ich meinen Schulbedarf zum Teil in der Papierhandlung Göldner. Der kleine Herr Göldner war ein arger Choleriker, durch welches Temperament er wegen geringer Ursache oft in große Aufregung geriet. Am häufigsten war seine Frau daran schuldtragend. Während Herr Göldner, sehr wendig, seine Kunden raschest bediente, war seine Gattin, die nur, wenn nötig, im Laden erschien, über die mannigfachen Artikel und deren Lage weniger gut orientiert, und so dauerte es manchmal länger, bis man das Gewünschte erhielt. Darob konnte Herr Göldner rasend werden, und ich war oft genug Zeuge, wie er dann seine Lebenskameradin in gemeiner Weise beschimpfte, wobei Ausdrücke wie „blöde Kuh“ „dumme Gans“ die harmlosesten Titulaturen waren. Geradezu bedrohlich wurde die Situation, wenn Frau Göldner auf der Stehleiter sich befand und in den Regalen gemächlich nach Waren suchte, wo man immer befürchten mußte, daß diese von ihrem Wüterich-Mann heruntergerissen würde. Er raufte sich dann sein schütteres Haar, schlug die Hände über dem Kopf zusammen und flehte die Heiligen an, ihn endlich von „diesem Weib“ zu erlösen. Ich schämte mich dann jedesmal förmlich für Frau Göldner, die stets ihre steinerne Ruhe behielt und niemals erwiderte, wenn derselben vor mir und noch anderen Kunden solche Schmach zuteil wurde. Diese leichte Erregbarkeit des Herrn Göldner benützten einmal (wohl auch öfter) mein Onkel Johann Kasper, der Inhaber der Tischlerei und Leichenbestattung beim Obertor, und mein Cousin Karl Letzel, Spenglermeister, zu einem Schabernack. Sie schenkten einem Jungen vier Kreuzer und beauftragten ihn, dafür mit ernster Miene bei Herrn Göldner „Wurst“ zu verlangen und die Ladentüre angelweit offen zu lassen, denn hinter dem Laubenfeiler gedeckt warteten die beiden Misseräter in Hörweite auf die Dinge, die da kommen werden. „Herr Göldner, sein Se ok a so gut und gan Se mir für vier Kreuzer ‚Extraworscht‘“, sprach der Junge auftraasemäß. Als Herr Göldner dies hörte, explodierte er sofort und brüllte los: „I du verfluchter Lausig!l, was willst du, Extraworscht? Weißt du denn nicht, daß der Wippler Fleischer nebenan ist.“ Während der Bote sich schleunigst entfernte und um den Vierkreuzer (die damalige große, dicke Kupfermünze) das ansehnliche Stück der so vorzüglichen Extrawurst beim Wippler kaufte, räsonierte Herr Göldner sehr laut weiter, worüber sich meine beiden Verwandten diebisch freuten.

Fritz Rumler, Regensburg

Nicht so drängeln!

In einem Gebirgsdorfe, an das auch Oberhohenelbe grenzt, wohnte einmal ein Tischler, der seine Kunden meistens lange warten ließ. Einmal kam zu ihm ein Mann und bestellte eine Kinderwiege. Er sprach: „Thu dich ok a besla dummeln, denn da Ufen werd boll eifolln! (Es ist höchste Zeit.) Do hoste 5 Geln Hondgeld on fong boll o.“ Doch es kam anders. Das Kind kam zur Welt, es war ein Junge, wuchs heran, aber ohne Wiege. Es wurde aus ihm ein Mann, er kam zum Militär diente seine drei Jahre ab, kam nach Hause und heiratete. Eines schönen Tages kam der neue erwartungsvolle Vater zu dem gleichen Tischler und sprach: „Du, mei Vota hat amol bei dir a Wiech bestollt; a hot dir a 5 Gelden Hondgeld gan! Owa jetzt brauch ich die Wiech, denn bei mir daham werd's a bol rumpeln.“ Der alte Tischler sah den Mann groß an und sagte: „Jonga, ich wa dir wos sän: Do hosta die 5 Geld'n wieda, denn a so drängeln los ich mich gor ne.“

Ignaz Gottstein

Besser aufpassen!

In Oberhohenelbe, ziemlich oben am Bergeshang in der Nähe des Waldes, steht ein Häuschen, dessen Dach fast an den Hang aufstößt und auf dieser Seite einen Schlag (andere sagen auch Kaffer) hat, welcher zum Einbringen des trockenen Futters dient.

Außerdem verbindet eine Brücke Schlag und Wiese. Vor langen, langen Jahren lebte dort ein Mann, der für sein Leben gern ein Stückchen Wildbret aß, gönnte auch manchem großen Herrn in der Stadt einen Brocken davon, bis es wieder einmal wegen solchen Sachen zu gerichtlichen Auseinandersetzungen kam.

Eines Tages wurde T. auf das Bezirksgericht Hohenelbe vorgeladen, wo sich folgende Verhandlung ergab:

Bezirksrichter: Herr T., Sie werden wohl wissen, warum Sie vorgeladen sind?

T: Nee! Ich war aus dem Deng überhaupt ne gescheit.

Bezirksrichter: Herr T. Sie sind wegen Wilddieberei angeklagt, da bei Ihnen Rehfleisch gefunden wurde.

T: Jo, Herr Bezerksrichter, hot Ihr sonst nischt zo tun, ols orme Leut zo plochn?

Bezirksrichter: Herr T., Sie leugnen also nicht, Rehfleisch gegessen zu haben. Wie wollen Sie sich verteidigen? Und was können Sie zu Ihrer Entlastung beitragen? Wie sind Sie zu dem Reh gekommen?

T: Dos Deng is gonz afoch; on mich trefft ne a besla Schold. Sie kenna doch mei Häusla, Herr Bezerksrichter, on wessen, dos ich am Henderdoch en Schlog ho.

Amol vorige Woch, die ersten Toch obends, hot ich vereass'n, a Schlog zuzumochen. Do oft amol mett'n ei dr Nocht, ich wor grode om schinstn Schlof, weckt mich a Gepolter of a Bodestiegen auf. Ich 'raus aus am Bett, doch ich fond ne glei Hölzlen, denn Elektrisches hon mr bei ons noch kans. Wie ich endlich ane Kerz ogezund'n hot, verging a noch a Weile, die Hose hing a ne om rachten Ort, wor ols wieder ruhig. Ich ging ober doch 'naus on fond a Reh bei der Stubentür lichn. Ich wor gonz weg on kunt mir ne deklärn, wie dos orme Deng dohar kemmt. Erscht ho ich's a bißl gestrachelt, on da sah ich, doß a Pfütle gebrochn hot. Dos Pfütle ho ich geschiecht on egebunda, weil mir dos orme Tierla leid tät, doch do-fängs o zo strobeln und bleit weter ne lichn. Ols mitleididhr Mensch, wie ich schun immer wor, kunt ich dos Leid'n weter ne mit osahn on hos holt ogestochn. Jetzt ho ich erscht gesahn, wu dos Deng harkumma is; 's wor zum Schlog 'reikumma, off dr andern Seit, wor glei die Bodestiech, wor über die Stiech ro geporzelt on a Pfütle gebrochn. Su worsch on ne andersch.

Bezirksrichter: Aber Herr T., Sie hätten das melden sollen und das Reh abführen.

T: Ich wult ju a Herr Bezerksrichter, obr weil mir doch do verwechn a Hasla ei die Sainz gelotsch wor, on ich wegen dam Dreck a ofs Gericht muß, ho ich mr gedocht, du bist ruich on sist überhaupt nischt.

(Die hohen Herrn haben die Köpfe zusammengesteckt und etwas beschlossen. Auf einmal steht der Herr Bezirksrichter wieder auf und spricht:)

Bezirksrichter: Herr T., wie die Sachlage jetzt steht, werden Sie der Anklage wegen Wilddieberei freigesprochen, es wird Ihnen jedoch nahegelegt, jeden Abend den Schlag zuzumachen.

(Nach der Verhandlung treffen sich die beiden im Vorhaus.)

Bezirksrichter: Na Herr T., die Sache ist noch einmal gut ausgegangen!

T: Ich donk a schien, Herr Bezerksrichter, jetzt wett ma sich holt noch bessr aufpossn müssen.

Ignaz Gottstein



Heuernte im Vorland des Riesengebirges

Vu Holzdiebn on Farschtpersonal

Nach einer wahren Begebenheit gereimt von Heintr. Adolf

Wenn am Huchgeberch ubn dr Nabl racht looch,
 Doß mr kamm a Hond für a Aachn sooch,
 Do stieh Scholzhecher zu gann über d Scheppeln nauf,
 Lauert am Häschober a Holzdiebn auf.
 Bei a Keiler Leutn woor dos Tradition,
 Ob Kender, Greis, Weib oder Moon,
 Die zuuchn, wens nablich woor, olla lus,
 Kei derra Ficht wor ihn zu gruß.
 Oft tät dr Hecher ai enner Grub längst liechn,
 Wartn, bis a Baam tät fliechn.
 Wie aus dr Erd gestompt, stoon ha plötzlich drbei.
 Enn Selbergeldn mußtn sa blechn glei!
 Wullt enner nä zohln, mußte eis Farschthaus kumma,
 Oder es wur a Hausdarchsuchung ondernumma.
 Do mocht dr Förschter mem Wochmaister nauf,
 Stöbertn Stoldieln on Bauholz auf.
 Do woors dr Foll metonder gor oft,
 Doß enner kriecht gesiebta Loft.
 Wur enner mol eigesperrr, hott ha Holz gestohln,
 Wur ha öfter gefrocht, ob ha wor Kukurutz mohln.
 Doch nä immer kunnt Scholzhecher hartherzig sein,
 Nä immer tät ha Stroof eischreibn.
 Gor moicha is beizeitn ausgerecktt,
 Hoot Saach on Beil am Stech gelosn, wenn ha a Hecher drbleckt.
 Schlochajosef hott am Bergwerk sei Nochtschecht aus,
 Kraxelt bei ons nauf zu sem Felsnhaus.
 Noch am Frühsteck senn ungesohltn Schlietn genumma,
 Mett dam ha sei Feuerholz haimfuhr a gonzn Summa.
 Off nauf zu mocht ha mett dam Schlietn „Schultert ihn!“,
 Onder am Häschoberweg hots schiena, derra Stonga stiehn.
 Recht olda Rautzn, grußa, derra Äst,
 Tätn gutt Feuer holln, worn elfenbeinfest.
 A trüber Toog, dr Himmel gonz fohl,
 Dr Nabel hing ronder bis rei eis Tool.
 Dan Toog wullt Scholzhecher zu em Straifzug benetztn,
 Nochsahn, ob die „Keiler“ wieder am Feuerholz remfletzn.
 Ha wor bis knopp onder a Schieplawag kumma,
 Do hott ha a Hockn on Saachn vernumma.
 Schnurstracks lief ha natürlich draufzu,
 Josef sacht fest o enner grußn Ficht ei guder Ruh.
 „Du Schendluder, gottseidonk, kann ich Dich amol kriedhn,
 Schun long tust Du mir am Moodn liechn!
 Am liebsten möcht ich Dich amol zwee Tooch eisperren loon,
 Doß Du vu dam Mausn häst wos drvon!“
 „Nä kummt ok grod, Hecher, on helft mr geschwendt,
 Ich ho mich o dam Luder schun a su long geschendt!“
 Tatsächlich hott ha sich mit hiegekniert,
 Fest ha met Josef s Saachla hie on hat zieht.
 Wie da Baam woor gefolln, hatt recht gekrocht,
 Hott sich dr Hecher schleunigst aus am Staab gemocht.
 Zu Josef gemaint, soll sahn, doß ha fertich werd,
 On flott mett sem Holz off heimzu fährt.
 Ob ihn öfter hott enner zum Helfn eigelodt,
 Hoot wull dr Hecher niemandn verrott!

„s geht olles, wenn mer ock well!“

Goll Wenzl vu Pummerderf wor Vorschtond vu a Veterana on olln bekonnt. Ha wor enner vu dan Letztn, die noch am Geberch Kohl'n bronn'tn. Köhler sein, is ne lecht, on erscht gorne Vorschtond vu su em Hoffn Leit.

Amol kom ha a met sen Pummerderfer Veterana zum Fronleichnomsfest ei die Stodt nei. Am Kerchnplotz wor Aufstellung vu olln bekonntn Vereina, die jedes Jahr ausrecktn. On onser Goll Wenzl kom a met sem Zug gedienta Soldotn on vorm Garbe Bäcker sulltn se holtmodn. Goll Wenzl, das Kommando grod noch sem Welln on wie's ihm eifel gob, on doß seine Leit a's glei verschiehn, kommandierte mettn ofm Kerchnplotz onde da viele Stodtleitn sen Veterana:

„Dreht Eich ok mem Orsch of die Kerch zu!“

On - wie of's Kommando stonnd olle met'm Gesecht of a Garbe Bäck zu!

Vom Kerchnplotz gings dan nonder of a Rothausplotz, wu die Stedter Feierwehr a met ihr'n Spritzn on Gerät'n ausgerecktt wor. 's wor do mettn ei de Stodt on bei su em Aufmarsch a viel Lärm. A Goll Wenzl kom met sem Pummerderfer Veteranazug onmarschiert, schwenkt of a Plotz ei on gob's Kommando: „Halt!“ 's kann sein, doß dos ei dam Rumml ne laut genug wor, mieglich, doß a uwerhert wor, weil die ondern a remkommandierten, seine Leit blieb'n ne stiehn on liefn wetter.

Do wor's ober Zeit, on Goll Wenzl breltete, wos ha grod kunnt: „Ä ha, brrrr!“

On met em Ruck stonnd d' gonze Zug!

Ernst Kröhn-Gießdorf.

Zahne, fufzn, femfonzwanzich

Der Butterhändler Christoff schickt seinen Jungen zum Binder, er soll Butterkübel bestellen, und zwar in der Größe 10, 15, 25. Der Junge läuft nun zum Binder, der im unteren Dorf wohnt. Damit er die Zahlen nicht vergißt, sagt er sie den ganzen Weg vor sich hin: zahne, fufzn, femfonzwanzich - zahne, fufzn, femfonzwanzich... Hender Bendersch Haus koma eis stolpern, on fluch hie su long wie ha wor. Wie a zum Bender nei komtt on die Küwl bestell't, frocht da wie gruß, jo dos ho ich gonz vagassen bem hiefliehn. Da Bender hot dan Jonga schun kumma hörn, ei da Schopp on sät, worsch nee zahne, fufzn, femfonzwanzich? Do hoppt da Jong ei die Hie. Jo, jo Bender, a su worsch: zahne, fufzn, femfonzwanzich.

Franz Gottstein

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

Hohenelbe:

420. Dr. Fleisch oder Fleischmann, der früher auf der Bezirkshauptmannschaft tätig war, von Bertl. Trost-Hollmann.

421. Anna Wonka, geb. Kögler, geb. am 11. 9. 1916, Mutter der Kinder Erhard, geb. am 15. 1. 1934, und Edgar, geb. am 29. 1. 1937, vom Kindersuchdienst Hamburg-Altona unter D-0/5001/Kos. an die Schriftleitung.

Mittellangenua:

422. Kriegskamerad Franz Lorenz, zirka 50 Jahre alt, war mit mir bei der Waffen-SS in Prag, von Franz Jahn aus dem Kreis Troppau.

Niederöls:

423. Maria Langner, jetzt noch in der CSR, sucht ihren Mann Alois Langner, geb. 24. 9. 1904, war zuletzt beim Jägersersatzbtl. 38, 2. Komp., Feldp.-Nr. 67 395 c. Wer weiß Näheres über den Genannten? Zuschriften an Matthäus Schwarz.

Oberhohenelbe:

424. Buchbinder Bönisch, welcher in der Kartonagenfabrik beschäftigt war, von Emilie Krschka.

Oberrochlitz:

425. Emilie Hartig, geb. am 30. 3. 1891, aus Haus Nr. 428, von Regensburg unter Kennzeichen 14/Ga.

Die wackere Abgeordnete der Deutschen Nationalpartei, Frau Josefina Weber aus Klösterle Gott hab' sie selig! war sehr wohlgenährt und umfangreich. Eines Tages machte sie im Prager Parlament bei einer erregten Debatte den Zwischenruf: „Ich möchte die Herren Kollegen herzlichst bitten, uns Frauen nicht immer an die Wand zu drücken!“



Wir wandern mit
Sing-Sang dem
Sommer entgegen

Für alle etwas!

Grundsätze der Hausratsentschädigung

Vor- und Nachteile der Pauschalvergütung

Vom Verlust des Hausrats wurden etwa sechs Millionen Familien betroffen. Das Lastenausgleichsgesetz bemisst die Hausratsentschädigung im Grundbetrag mit 800 DM, 1200 DM und 1400 DM, je nach den Einkünften, die der Geschädigte von 1937 bis 1939 gehabt hat. Diese Staffelung nach dem Einkommen hat alle Vor- und Nachteile, die mit einer Pauschalierung unvermeidlich verbunden sind. Andererseits war eine Pauschalierung nicht zu umgehen, weil es praktisch undurchführbar wäre, den Wert des bei der Vertreibung zurückgelassenen oder durch Kriegseinwirkung zerstörten Hausrats in jedem Einzelfall genau festzustellen. Zu den genannten Grundbeträgen treten die Familienzuschläge: 200 DM für die Ehefrau und 100 DM für jeden weiteren zum Haushalt des Geschädigten gehörenden und von ihm wirtschaftlich abhängigen Familienangehörigen, insbesondere also für Kinder. Dabei erhält das dritte und jedes weitere Kind bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres insgesamt 200 DM. Stichtag für den Familienstand ist der 1. 4. 1952. Auch aus dieser Bestimmung ergeben sich Härten beziehungsweise Bevorzugungen. Kinder, die z. B. im Zeitpunkt der Vertreibung noch im elterlichen Haushalt gelebt haben, in der Zwischenzeit aber selbständig geworden sind, erhalten keine Hausratsentschädigung. Kinder dagegen, die erst nach der Vertreibung geboren wurden oder durch Heirat einer geschädigten Person mit einer nicht geschädigten von dem Nichtgeschädigten in die Ehe mitgebracht wurden, haben Anspruch auf den Familienzuschlag.

Das Lastenausgleichsgesetz sieht vor, daß die Ansprüche aus der Hausratsentschädigung nicht sofort in voller Höhe erfüllt werden. Zunächst kommt bloß der Grundbetrag von 800 DM zuzüglich der Familienzuschläge als Hausratshilfe zur Auszahlung. Der Rest der Hausratsentschädigung soll erst nach der Abwicklung der Hausratshilfe ausgezahlt werden. Die Hausratshilfe kann nach den Vorschriften des Gesetzes in zwei Teilbeträgen gewährt werden. Die Reihenfolge wird unter Berücksichtigung sozialer Gesichtspunkte nach der Dringlichkeit bestimmt.

Das Bundesausgleichsamtsamt hat 900 Millionen DM bis zum 31. 3. 1954 bereitgestellt, um die erste Rate der Hausratshilfe an die Geschädigten auszuzahlen. Da aber dieser Betrag nicht ausreicht, um allen Geschädigten die erste Rate zu gewähren, mußten besondere Vorschriften für die Reihenfolge erlassen werden. Danach beträgt die erste Rate 300 DM für einen Ledigen und 450 DM für ein nicht dauernd getrennt lebendes Ehepaar. Hierzu kommt ein Zuschlag von 50 DM für jeden zum Haushalt des Geschädigten gehörenden und von ihm wirtschaftlich abhängigen Familienangehörigen. Dieser Zuschlag erhöht sich auf 100 DM, sofern es sich um das dritte und jedes weitere Kind bis zum vollendeten 18. Lebensjahr handelt. Für die Reihenfolge der Auszahlung wurde eine Punkttabelle aufgestellt, für deren Berechnung das monatliche Einkommen, das Lebensalter, die Anzahl der Familienangehörigen, Kriegs- und Unfallbeschädigung usw. maßgebend sind. Wer nach der Punkttabelle 60 Punkte aufzuweisen hat, hat Anspruch auf Auszahlung der ersten Rate. Falls sich ergeben sollte, daß der verfügbare Betrag größeren Spielraum läßt, ist damit zu rechnen, daß die Punktzahl im Laufe des Jahres herabgesetzt wird.

Besondere Bedeutung kommt in der Praxis der Bestimmung zu, daß auf die oben erwähnten Entschädigungssätze die Entschädigungszahlungen aus der Soforthilfe, die in Deutscher Mark oder Reichsmark geleistet wurden, anzurechnen sind, sofern sie den Gesamtbetrag von 200 DM übersteigen. Die ursprüngliche Bestimmung, daß auch sonstige entsprechende Leistungen aus öffentlichen Mitteln angerechnet werden sollten, wird gemäß einer zu erwartenden Weisung des Bundesausgleichsamtsamt vorläufig unberücksichtigt bleiben.

Die Geschädigten, die auf die Hausratshilfe angewiesen sind, verfolgen die Abwicklung der Hausratsentschädigung begreiflicherweise mit großer Ungeduld. Sie dürfen aber nicht vergessen, daß allein die Hausratshilfe etwa 5 Milliarden DM und die Hausratsentschädigung sogar über 7 Milliarden DM erfordern wird. Das sind Beträge, die unmöglich sofort in voller Höhe zur Verfügung gestellt werden können. Es ist auch zu beachten, daß die Geschädigten auf die Hausratsentschädigung einen Rechtsanspruch haben. Kein Geschädigter braucht also zu fürchten, daß er das Geld nicht bekommen wird, selbst wenn er noch einige Zeit warten muß. Andererseits sind sich die maßgebenden Stellen darüber vollkommen klar, daß die Abwicklung der Hausratsentschädigung so schnell wie nur irgend möglich erfolgen muß.

Hausratshilfe ab 60 Punkte

Die Ausgleichsamter wurden jetzt angewiesen, auch Anträge auf Hausratshilfe zu bearbeiten, deren Antragsteller 60 Punkte der Punktliste erreichen. Bisher konnten nur Anträge berücksichtigt werden, die mindestens 75 Punkte ergaben. Unberührt davon bleibt jedoch der Grundsatz der durch die Punktzahl gegebenen Dringlichkeit. Auf Anträge mit weniger als 75 Punkten werden also erst dann Zahlungen geleistet, wenn die Antragsteller mit mehr als 75 Punkten berücksichtigt worden sind.

Steuerbegünstigte Flüchtlingshilfe

Auch die Unterstützung von nichtverwandten Heimatvertriebenen oder Flüchtlingen durch Privatpersonen kann nunmehr ebenso wie die Unterstützung von Angehörigen in der Sowjetzone - als „außerordentliche Belastung“ bei der Steuerfestsetzung geltend gemacht werden. Eine rechtliche Verpflichtung zu einer derartigen Unterstützung braucht nicht mehr vorzuliegen, da es nach § 51 der DVO. genügt, wenn der Steuerpflichtige sich dieser „außerordentlichen Belastung“ aus sittlichen oder nur aus tatsächlichen Gründen nicht entziehen kann. In der Regel darf ein Betrag von DM 600.— im Jahr nicht überschritten werden. Bei der vorübergehenden Aufnahme von Westberliner Kindern ist die Absetzung von monatlich DM 50.— zulässig. Wichtig ist ferner, daß das Vorliegen einer sittlichen Hilfeverpflichtung auch gegenüber Heimatvertriebenen oder Flüchtlingen anerkannt wird, die dem Kindesalter bereits entwachsen sind. Bei der Unterstützung von Angehörigen in der Sowjetzone wird ein monatlicher Paketwert von DM 30.— als steuerbegünstigt anerkannt.

Gottwald von Slowaken erschossen

Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei berichten, daß dort mit Hartnäckigkeit das Gerücht umgeht, der verstorbene tschechische Staatspräsident der ČSR., Clement Gottwald, sei nicht auf natürliche Art und Weise gestorben. Er sei auf seiner Rückkehr von Moskau am Fenster seines Sonderzuges von slowakischen Partisanen beschossen worden. Ein Schuß sei in der Lunge stecken geblieben und habe die Aorta verletzt. Eine ähnliche Version publiziert auch die Zeitung der amerikanischen Slowaken, die schon vor einigen Monaten den Beschluß der slowakischen Partisanen mitgeteilt hatte, Gottwald in absehbarer Zeit zu töten. Ein geflüchteter Chirurg aus ČSR. weist in diesem Zusammenhang auf das Arztribulletin über die letzten Tage von Gottwald hin. Dort wurde eine Verletzung der Aorta angegeben. Gottwald sei operiert worden, und man habe ihm (nach der inoffiziellen Version) auch die Kugel aus der Lunge herausoperieren können. Die Verletzung der Aorta und der starke Blutverlust hätten dann den Tod herbeigeführt.

Bilanz einer Reise

Der Reiseweg Bundeskanzler Dr. Adenauer zu dem Besuch in den Vereinigten Staaten war der längste, den jemals ein deutscher Politiker zurücklegte. In knapp zwei Wochen wurden von der Abreise in Le Havre gerechnet - 25 000 Kilometer zu Schiff, mit dem Flugzeug und mit der Bahn zurückgelegt. Einige Mitglieder der Kanzlerdelegation fielen zeitweilig wegen Erschöpfung aus. Bei dem Flug über die Rocky Mountains befand sich die Reisegesellschaft 8000 Meter über der Erde, bei der Fahrt durch den Hudson-Tunnel 160 Meter unter der Erde. Im Osten der Vereinigten Staaten erlebte sie den Frühling, bei Denver im Mittelwesten herrschte noch der Winter und in San Franzisko war es bereits Frühsommer.

Der Kanzler sprach in vierzehn Reden vor Politikern, Wirtschaftlern, Gewerkschaftlern, Erziehern und Jugendlichen und Frauen. Sechzig Millionen Amerikaner sahen Dr. Adenauer am Fernsehempfänger. Fünfhundert amerikanische Rundfunksender brachten täglich in zehn bis fünfzehn Sendungen Nachrichten vom Adenauerbesuch. Aus Feststellungen amerikanischer Fachleute geht hervor, daß in mehr als fünftausend Zeitungsartikeln über Dr. Adenauer berichtet wurde und tausend Bilder von ihm erschienen. In fünfzehntausend Kinos wurden Aufnahmen von dem Besuch des Kanzlers gezeigt. (Volksbote.)



Sonnenwende

Von Olga Brauner

Feuer brennet Feuer lodert!
Zuckt, solange die Flamme glüht!
Liebt das Leben wenn des
Sommers dunkelrote Rose blüht!
Einmal fällt es rasch zusammen
hilft kein Schüren und kein Span.
Wenn der Sommer geht zu Ende,
fängt es still zu herbsteilen an.

Bürgerrechte für Deutsche in der CSR.

Das tschechoslowakische Parlament hat einer Gesetzesvorlage zugestimmt, durch die alle Deutschen, die nicht aus der Tschechoslowakei ausgewiesen worden sind, die Staatsangehörigkeit der CSR. zurück erhalten.

Damit scheint die letzte Hoffnung der in der Tschechoslowakei lebenden Sudetendeutschen, die Hölle je verlassen zu können, vernichtet worden zu sein. Bisher sträubten sich die zurückgebliebenen oder zurückgehaltenen Deutschen, die tschechische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Aus allen Briefen ist zu entnehmen: nur heraus aus diesem schrecklichen Leben, das eine ständige Hölle ist. Das neue Gesetz macht die Deutschen zu hoffnungslosen Bürgern des kommunistischen Staates. Für zehntausende Deutsche ist damit wahrscheinlich ein Wiedersehen mit ihren vertriebenen Angehörigen in Deutschland unmöglich gemacht.

Ein Wohltäter der Vertriebenen

Die Not der Vertriebenen, insbesondere der vertriebenen Ostpriester, war der Anstoß zu der Aktion, die P. Werenfried im Auftrage des Generalabtes der Prämonstratenser in Angriff nahm. Er sammelte bei seinen Landsleuten „Speck“ und daher, nicht etwa wegen seiner eigenen zwei Zentner, bekam er den Namen „Speckpater“. Und er wußte die Herzen der Flamen, Belgier und Holländer für diese große Liebesaufgabe zu wecken, die bald neue Projekte in Angriff nahm. Wir erinnern an die Kapellenwagen, die als fahrende Kirchen durch die Diaspora reisen und den Vertriebenen seelischen Trost und materielle Hilfe bringen, „denn die Vertriebenen sind die Vorhut des Abendlandes“. Den Kapellenwagen folgten im vergangenen Jahre 100 Volkswagen, die er für die „Rucksackpriester“ der Diaspora in wenigen Monaten ersammelte. Vor kurzem wurde in der Nähe der Zonengrenze bei Bebra der erste Stützpunkt errichtet, der nach seiner Fertigstellung aus einem Kloster, einer Kirche und einem Obdachlosenheim bestehen soll und dem noch weitere ähnliche Stützpunkte in der Diaspora folgen sollen.

Bundesminister Jakob Kaiser vor 120 000 Ostpreußen

Der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, erklärte auf einer Kundgebung des „Bundestreffens der Ostpreußen“ in Bochum, es gäbe nur einen Weg für die Zukunft und die Sicherheit der Deutschen und Europäer, Deutschland müsse wieder ein geeintes und freies Land werden. Wer auch nur eine Stunde unter den Heimatvertriebenen des deutschen Ostens verbringe, der werde von dem Wahn kuriert, daß Deutschland je wieder kriegslüstern sein werde.

Vor mehr als 120 000 Heimatvertriebenen sagte Kaiser weiter, daß in Jalta und Potsdam keine Festlegung über die deutschen Grenzen erfolgt sei. Bei der kommenden Friedenskonferenz werde aber auch die deutsche Stimme ins Gewicht fallen. Die Konzeption eines freien und geeinten Deutschland werde auf den Friedensvertrag gerichtet sein, der auf echter Verständigung unter den Völkern aufbaue.

Zwei Millionen Sowjetzonenflüchtlinge

In jüngster Zeit ist, wie Staatssekretär Professor Dr. Oberländer auf einer Pressekonferenz bekanntgab, von den in der Bundesrepublik aufgenommenen Sowjetzonenflüchtlingen die Zwei-Millionen-Grenze überschritten worden. Die Durchführung des Notaufnahmeverfahrens in Berlin selbst habe sich insofern bewährt, als viele Sowjetzonenflüchtlinge, erfahrungsgemäß ein Drittel, die in Berlin mit der Absicht zur Ausreise in die Bundesrepublik eintreffen, ihr Fluchtvorhaben noch einmal überlegen und schließlich wieder in ihre Heimatorte zurückkehren. Diese Rückkehr sei nur von Berlin aus ohne Schwierigkeiten möglich und bedeute für die Bundesrepublik eine teilweise Entlastung.

Zu der Frage, ob unter den Sowjetzonenflüchtlingen nicht zahlreiche Agenten einströmten, erklärte der Staatssekretär, daß es sich nur um sehr geringe Prozentsätze handeln könne. Mißstimmigkeiten hätten sich unter den Sowjetzonenflüchtlingen dadurch ergeben, daß beispielsweise die Bauern nur Taschengeld erhalten, die bis zur Flucht in der Sowjetzone in Arbeit Stehenden jedoch die Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt erhielten, die wegen der bei der Alu-Berechnung zugrunde gelegten Gleichsetzung von Ost-Mark- und D-Mark-Einkommen beträchtliche Höhen erreichten.

Bayern hat von den für Nordrhein-Westfalen bestimmten Sowjetzonenflüchtlingen bisher gastweise 12 512 Personen aufgenommen, von denen 9456 bereits wieder weitergeleitet worden sind. Die pensionsweise Aufnahme für Nordrhein-Westfalen habe sich gut eingespielt. Von Bayern selbst wurden in der Zeit vom 1. Januar bis 30. April 5500 Sowjetzonenflüchtlinge aufgenommen, die das Land nicht mehr verlassen werden. 2045 davon leben in Lagern.

Bayern will 10 000 Sowjetzonen-Flüchtlinge aufnehmen

In Anerkennung der außerordentlichen Notlage Berlins hat sich die bayerische Staatsregierung bereit erklärt, bis zu 10 000 Sowjetzonenflüchtlinge aufzunehmen, deren Unterbringung in den eigentlichen Aufnahmeländern nicht sofort möglich ist. Die Flüchtlinge werden in freistehenden Kasernen untergebracht.

Das Weltjudentum wird in insgesamt 97 Ländern auf 11 672 000 Personen geschätzt. Die Länder mit der größten jüdischen Bevölkerung sind die USA. mit fünf Millionen, Rußland mit zwei Millionen, Israel mit 1,45 Millionen und Großbritannien mit 480 000. In Polen ging die Zahl der Juden von drei Millionen auf 45 000 zurück.

Die jüdische Bevölkerung im Gebiet der Bundesrepublik betrug 1950 nur 21 974 Personen gegenüber einer Zahl von 103 293 im Jahre 1939. Im ehemaligen Deutschen Reich wohnten 1925 insgesamt 564 379 Juden. Während der Nazizeit wurden nach neuerlichen Feststellungen ungefähr 6,4 Millionen Juden ums Leben gebracht.

Graf Czernin und sein „Vermeer“

Um das Gemälde des niederländischen Meisters Jan Vermeer, „Der Künstler in seinem Atelier“, das zur Zeit in einem Depot des kunsthistorischen Museums in Wien aufbewahrt wird, dürfte wohl weiter prozessiert werden. Denn der ehemalige Besitzer, Graf Jaromir Czernin, der jetzt in einer Villa in Kitzbühel lebt, denkt nicht daran, den Kampf um die Rückgabe des berühmten Gemäldes aufzugeben. Seine Ansprüche gegenüber der Republik Österreich, in deren Besitz sich zur Zeit das Bild befindet, sind in zwei Prozessen abgewiesen worden.

Der Streit um diesen Vermeer dauert nun schon Jahre. Czernin stützt seine Ansprüche hauptsächlich darauf, daß er das Bild unter Zwang im Jahre 1940 an Hitler verkaufen mußte. Schon kurz nach dem Anschluß wurde der Graf in das Wiener Imperialhotel zitiert. Hitler ließ ihm dort sagen, daß er das Gemälde für das Linzer Museum erwerben möchte. Als Kaufpreis wurden 1 650 000 Reichsmark geboten. Gemessen an dem tatsächlichen Wert des Bildes, das man auf 1,7 Millionen Dollar schätzte, war das ein Spottpreis.

Czernin blieb damals nichts anderes übrig, als den von Hitler bezeichneten Preis zu akzeptieren. Als Schwager des zu jener Zeit in Haft befindlichen Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg konnte er es sich nicht leisten, mehr zu verlangen. Hitler soll angeblich den Vermeer nicht als Privatbesitz betrachtet haben, sondern als Reichsbesitz. Die österreichischen Gerichte dagegen vertraten den Standpunkt, das Bild sei aus dem Privatbesitz Hitlers. Es war somit ein leichtes, der österreichischen Republik das kostbare Gemälde zuzusprechen, da das Hitlersche Vermögen vor einiger Zeit zugunsten des Staates für verfallen erklärt wurde. Als Reichsbesitz wäre das Bild deutsches Eigentum, über das der österreichische Staat nur treuhänderische Funktionen ausüben darf.

Graf Czernin hatte in der Republik einen mächtigen Prozeßgegner. Seine einzige Chance sieht er noch darin, das Bild als deutsches Eigentum zurückzubekommen. Allerdings, selbst wenn in diesem Sinne eine Entscheidung gefällt würde, müßte er sich bis zum Abschluß des Staatsvertrages gedulden. Der „Künstler im Atelier“ wird wahrscheinlich in den nächsten Jahren weiter als Devisenbringer für den österreichischen Staat durch Ausstellungen des Auslandes wandern. Für Graf Czernin ist der Kampf um die Rückgabe eine Art Lebensaufgabe geworden.

Aus der neuen Heimat



Diese künstlerischen Saarbriefmarken, welche in der ganzen Welt, besonders aber bei den Briefmarkensammlern große Beachtung fanden, wurden gezeichnet und geschaffen von unserem Riesengebirgslandsmann Franz Tschersowsky aus Großborowitz, welcher nach dem Krieg in einem Eisenbahnwagen-Werk in Saarbrücken beschäftigt war. Sechs Briefmarken von ihm wurden in den Verkehr gebracht und besitzen heute in Europa einen besonderen postalischen Wert. Wir sind sehr stolz auf unseren Landsmann, ganz besonders können es die Großborowitzer sein. Unser Landsmann Franz Tschersowsky ist im Vorjahr nach Brasilien ausgewandert; er schreibt uns am 27. 3. 1953: „Hier ist es schon ziemlich kalt geworden und es geht langsam in den Winter. Wenn es auch hier an der Küste nicht schneit und auch sehr selten gefriert, so kommt es doch im Winter oft an Null Grad, so daß man fast berent, die Federbetten in Europa gelassen zu haben. Im Sommer war es sehr heiß, wir hatten Tage mit 36 Grad im Schatten.“ Er grüßt recht herzlich alle lieben Heimatfreunde aus Großborowitz und alle sonstigen Bekannten aus dem fernen Brasilien.

Heimatfest Böblingen

Das Heimatfest in Böblingen bei Stuttgart am 4. und 5. 7. 1953 verspricht so recht ein Fest nach dem Herzen tausender Heimatvertriebener zu werden. Mit Absicht ist den einzelnen Landsmannschaften und Heimatgruppen Zeit und Raum gegeben worden, im engsten Kreise mit alten Freunden und Bekannten beisammen zu sein. Höhepunkte der Veranstaltung: Kulturausstellung, Gewerbechau, Landestreffen der Donauschwaben, Sondertreffen der Schlesier-Breslauer, der Sudetendeutschen aus dem Nordb. Niederlande (Warnsdorf, Rumburg, Schluckenau), der Brüner-Südmährer, der Egerländer, der Böhmerwälder und der Freunde aus dem deutschen Osten. Der große Fest- und Trachtenzug, eine Fest-Tombola mit rund 3000 Gewinnen sowie Veranstaltungen unter Beteiligung der Ortsvereine des Kreises lassen die Bedeutung des Heimatfestes erkennen. Unseren vielen Freunden aus nah und fern rufen wir heute schon zu: Organisiert rechtzeitig verbilligte Gesellschaftsfahrten! Meldet Nchtigungen an und werbt im Freundeskreis für das Heimatfest in Böblingen! Zuschriften an BVD, Kreisverband Böblingen, Rathaus, Zimmer 19.

Heidelberg. Bei einer heimatlichen Zusammenkunft sprach am 2. 5. 1953 Othmar Fiebiger bei gefülltem Saale und sehr gutem Publikum in dreistündigen Ausführungen, welchen seine Zuhörer begeistert folgten. Unser Riesengebirgslieddichter konnte eine ausgezeichnete Stimmung in dieser Zusammenkunft erzielen. Ein zweiter Abend wird demnächst folgen. Dem Vortragenden wurde viel Beifall gezollt.

Gesetz über den Lastenausgleich

nebst Durchführungsverordnungen und Richtlinien, Text und Kommentar, bearbeitet vom Lastenausgleichsausschuß des BVD, Heft 3 der BVD-Schriftenreihe II, Wegweiser für Heimatvertriebene Verlag GmbH., Frankfurt a. M., Goethestraße 29. Preis: DM 5.80.

Eine Petition der Saarländer

liegt dem Juniheft bei. Wir bitten jeden Abnehmer, daß er vierzig Unterschriften in seiner Nachbarschaft von Heimatvertriebenen und Einheimischen sammelt, womöglich gleich, und die Petition in einem Briefkuvert an die angegebene Anschrift einsendet. Wir werden später diese Hilfe auch einmal brauchen, wenn es um unsere Heimat gehen wird.

Alle Einzahlungsabschnitte muß sich jeder gut aufheben, auch beim Postscheckamte kommen Fehlbuchungen vor, die durch Vorlage des Einzahlungsscheines dann rasch geklärt werden können.

„Der Kavalier des Tages“

Herr Kurt Werner Hütten (Aussig), jetzt München, der Generalvertreter der Firma Johann Becher oHG., Karlsbader Becherbitterfabrik, Kettwig (Ruhr), erhielt vom Verkehrsparlament in München die 555. Plakette „Kavalier am Steuer“. Unseren herzlichsten Glückwunsch!

Unser Landsmann Hütten traf auf der Mangfallbrücke in der Nähe von Bad Aibling einen PKW, der durch einen Unfall schwer beschädigt war, so daß eine Weiterfahrt ausgeschlossen war. Die Insassen, darunter ein Kleinkind und eine Greisin, waren verletzt und wurden von Herrn Hütten sofort ins Krankenhaus gebracht. Obwohl an diesem Sonntagmorgen Hunderte von Fahrzeugen in Richtung Salzburg fuhren, hielt niemand an. Erst nach einer halben Stunde kam Herr Hütten in entgegengesetzter Richtung und nahm die Verletzten auf und brachte sie nach Kolbermoor.

Das erste Riesengebirglertreffen

in der Schweiz fand am Mittwoch, den 6. Mai, in Luzern statt. Liebe Landsleute aus dem Allgäu waren mit einem Pilgerzug nach Einsiedeln gekommen und besuchten unsere Landsleute Emil Lang-Stuedler. Er übernahm auch die Führung der Landsleute durch die herrliche Stadt am Vierwaldstätter See zu den besonderen Sehenswürdigkeiten. Viele alte Erinnerungen wurden nachher bei einem gemütlichen Beisammensein ausgetauscht.

Riesengebirglertreffen am Andechsberg

Obzwar an diesem Tag viele Tausende von Einheimischen auf den Berg zur Wallfahrtskirche gepilgert waren, fanden sich die Heimatfreunde recht rasch zu einer schönen Runde heimatlichen Beisammenseins. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, in Andechs einmal eine größere Veranstaltung der Riesengebirgler zu machen, da auch die Münchener nicht all zu weit haben und die Gegend am Ammersee sehr schön ist.

Sie bauten sich ein neues Heim

In Eislingen (Fils) wurde eine neue Siedlung errichtet. Auch die Familien Bittner, Roßschlächter aus Trautenau, früher in Arnau, Schober aus Parschnitz, Sturm aus Trautenau und Nossek aus Marschenhof haben sich beteiligt und sind bereits in ihre neuen Heime eingezogen.

Die Jahrestagung der Ackermannsgemeinde

wird in der Zeit vom 22. bis 26. Juli 1953 heuer in Dinkelsbühl abgehalten. Das Programm der Tagung werden wir im Juliheft veröffentlichen. Im Vorjahr nahmen an der Tagung in Schwäbisch-Gmünd eine größere Anzahl Riesengebirgler teil.

Heimattreffen

Der Kreisverband der SL in Illertissen veranstaltet am 8. und 9. 8. 1953 in Babenhausen in Schwaben einen Tag der Heimat unter dem Motto „Unsere Heimat für Europa“. Die Teilnehmer aus dem Riesengebirge und Braunauer Ländchen treffen sich an dem Tag im Gasthof „Schwarzer Adler“. Wir machen unsere Landsleute aus der Umgebung schon heute auf diese Veranstaltung aufmerksam.

Kempton. Im Anschluß an die erste Riesengebirgsbildausstellung in Westdeutschland versammelten sich die Heimatfreunde zu einem heimatlichen Nachmittag. Landsmann Renner konnte recht liebe Gäste begrüßen. Unter anderen den ehemaligen Schloßgärtner Kryslíčka mit Frau (er feierte am nächsten Tag seinen 70. Geburtstag), seine Tochter Wanninger Erna mit Gatten, Frau Paukner aus Illertissen, Landsmann Kraus und seine Braut (Jungbuch, Garmisch-Partenkirchen), Wenzel Bittner von der Planur, jetzt Leutkirch, und Maria Sagaster (Trautenau-Unterstein). Durch heimatliche Lieder erfreuten uns die beiden Schwestern John, Prandstätter Sieghilde und die Singgruppe. Riesengebirgsjugend brachte buntes Allerlei. Auch die drei Kleinen von Dr. Ruß aus Untrasried wirkten mit. Eingangs gedachte Landsmann Renner des 26. April 1945 und der darauffolgenden Zeit größten Niederganges des deutschen Volkes, führte uns durch die Jahre der Vertreibung bis zum heutigen Tag und zeigte uns den Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes. In weiteren Ausführungen führte er alle an Hand der ausgestellten Bilder durch die Heimat. Von dieser Veranstaltung gingen alle hochbefriedigt heim. Dem Riesengebirgsmler Gustav Zeh gebührt der beste Dank, daß er diese schönen Heimatbilder geschaffen hat.



Dreifaltigkeit

Der Festtag fiel heuer auf den 31. Mai. In vielen Orten wurde an dem Tag daheim das Kirchenfest feierlich begangen.

Das erste Grenzlandtreffen der Sudetendeutschen in Österreich und Deutschland,

verbunden mit einem Treffen der Egerländer-Gmoi'n, findet am Samstag, den 20., und Sonntag, den 21. 6. 1953, in St. Gilgen am Wolfgangsee im Salzkammergut statt. Anmeldungen sind zu richten an die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Salzburg. Betreffs Unterkunft verlange man sofort einen Fragebogen und Unterkunftsbogen. Anmeldungen an Landsmann Möschl in St. Gilgen in Österreich (Salzkammergut).

Riesengebirgler aus dem westlichen Allgäu,

kommt am Sonntag, den 7. 6. 1953, recht zahlreich in die alte historische Allgäustadt Wangen, welche die Patenschaft zu unserer Nachbarstadt jenseits des Gebirges Hirschberg übernommen hat! Den Zusammenkunftsort der Sudetendeutschen Riesengebirgler erfährt ihr aus den einheimischen Zeitungen und durch Anschlag in Wangen selbst. Von Kempten wird ein Autobus nach Wangen verkehren.

Treffpunkt der Sudetendeutschen-Riesengebirgler Gasthof „Zum goldenen Kreuz“ in Wangen.

Was uns alle interessiert

Arnau. Familie Leopold Letzel grüßt aus Müheln (Geiseltal), Krs. Merseburg (DDR.), alle Arnauer und sonstigen Bekannten aus der Umgebung.

Döberney. Vor der Prüfungskommission in Frankenberg (Eder) hat mein erster Lehrling Manfred Ansorge, jetzt Grünen, früher Döberney, die Gesellenprüfung im Schneiderhandwerk mit gutem Erfolg bestanden.

Franz Pittasch, Gemünden (Wohra), Krs. Frankenberg (Eder) **Gradlitz.** Wir berichteten bereits über den Heimgang des Schneidermeisters Karl Kudernatsch aus Niederwölsdorf. Am Leichenbegängnis nahmen seine Schwestern Emilie Vlcek, welche mit ihren Enkelkindern in Gaberndorf bei Weimar wohnt, und Julie Posner aus Kerspenhausen aus dem Kreis Hersfeld teil. Die Tochter Liesl des Verstorbenen hatte noch rechtzeitig für Frau Posner die Einreise zur Beerdigung ermöglicht. - Die Tochter von Emilie Vlcek, Helene Kaudel, welche in Gradlitz ein Schuhgeschäft hatte und deren Mann, Wenzel Kaudel, bis heute noch vermißt, starb bereits vor fünf Jahren in Weimar. Obwohl Frau Vlcek schon 65 Jahre alt und kränklich ist, muß sie sich um die vier Kinder kümmern, von denen das jüngste eben erst schulpflichtig geworden ist.

Harrachsdorf. Familie Ewald Ullmann aus Santo-Tome, Provinz Santa-Fe, Argentinien, grüßt alle lieben Harrachsdorfer und Neuwelter, besonders den alten Chef Skimüller samt Familie, recht herzlich. Auch geben wir nicht die Hoffnung auf, in unsere liebe Heimat wieder einmal zurückzukehren.

Hermannseifen. Unser Pfarrer Franz Schoft feiert diesen Sommer sein siebenjähriges Aufenthaltsjubiläum in Bußleben in der Diaspora. Nur wenige haben Einblick in dieses opfervolle Priesterleben. Sonntag für Sonntag mußte er bis jetzt mit dem Fahrrad in vier bis fünf Gemeinden fahren, wo er vier bis fünf Gottesdienste abhält und trotzdem in manche Gemeinde nur zweimal im Monat hinkommt. Der Sonntagsgottesdienst findet meistens in den evangelischen Kirchen statt und wochentags muß er die heilige Messe in seinem Schlafzimmer aufopfern. Ist das nicht mehr als Katakombenzeit im 20. Jahrhundert? Im Aprilheft unseres Heimatblattes berichtete ein Leser, den ich leider nicht kenne, unter Rudolf Drescher vom Bau meines Zweifamilienhauses. Nachdem in Hermannseifen mehrere R. Drescher waren, so glaubten viele Leser, ihrem R. D. durch Briefe und Karten ihre Gratulation aussprechen zu müssen, welches zu manchem Irrtum führte. Ich fühle mich dadurch veranlaßt, auf diesem Wege allen meinen Landsleuten herzlichst zu danken und bekanntzugeben, um welchen R. D. es sich hier handelt. Wer von den Seifnern kennt noch die Schaferjonga? Bestimmt habe ich meiner Heimatgemeinde und

darüber hinaus allen Riesengebirglern sowie allen meinen Verwandten, Jugendfreunden und Bekannten die Ehre gemacht, daß ich bedingungslos seit meiner Aussiedlung für die Heimatvertriebenen als Flüchtlingsobmann und Gemeinderat wirkte. Für die Selbsthaltung unserer Leidensgenossen ist durch meine Initiative die Siedlung entstanden. Von Beruf bin ich Zimmerer und habe schon Jahre als Polier gewirkt, daheim, wie auch hier in meinen geliebten Bergen, der neuen Heimat. Mein Bruder Franz kam 1948 aus russischer Gefangenschaft hier her und ist mit seiner Familie im Vorjahr nach Traunstein übersiedelt, wo er als Finanzsekretär beim Finanzamt wirkt. Im Jahre 1951 konnte ich mit meiner Frau Olga die silberne Hochzeit feiern. Von meinen acht Kindern leben sechs bei bester Gesundheit. Unser ältester Sohn Rudolf Drescher ist am 8. 12. 1944 im Weichselbogen gefallen. Ein Mädchen starb uns vor der Aussiedlung an Scharlach. Vier Söhne, zweiundzwanzig, sechzehn, neun und sechs Jahre, zwei Mädel mit siebzehn und vierzehn Jahren halfen mir eine neue Heimat aufbauen. Mit diesen grüße ich alle Landsleute.

Hohenelbe. Altbürgermeister Dr. Roland Plech lebt! Wir erhielten vor eineinhalb Monaten von Hohenelbern, deren Verlässlichkeit uns bekannt ist, die Mitteilung vom Heimgang Dr. Plechs. Wir schrieben damals sofort an eine Persönlichkeit nach Wiesbaden, um Näheres zu erfahren. Leider erreichte uns von dort die Nachricht erst drei Wochen später, wie die Todesnachricht schon erschienen war. Altbürgermeister Plech befindet sich jetzt in einem Altersheim in Köln, wo auch seine Töchter wohnen. Der Sohn Ernst von den Eheleuten Walter Kober, Papierwarengeschäft gegenüber der Kirche, erhielt unter 161 Bewerbern für eine Preisautgabe „Über den Sinn des Sparens“ von der Stadtgemeinde Kempten den 1. Preis mit DM 10.—. Ebenso erhielt er den ersten Preis für diesen Artikel vom Land Bayern mit DM 50.—. Der Giroverband in Stuttgart erwarb diesen Beitrag und belohnte die Arbeit mit einem Geschenk von DM 100.—. Wir gratulieren dem tüchtigen Schüler und den Eltern zu diesem schönen Erfolg.

Kleinborowitz. Der in Mastig und Borowitz gut bekannte Expedient Josef Stransky erlitt in Kleinwanleben in Sachsen einen Schlaganfall und ist seitdem im Sprechen gehemmt.

Kottwitz. Die Witwe des verstorbenen Obermedizinalrats Dr. Josef Nittner, zuletzt Chefarzt und Direktor der Heilstätten in Pässe (Mähren), Mimi Nittner, ist mit ihrer Tochter Elisabeth, zur Zeit Studentin in Heidelberg, und ihrer Mutter Amalie Winter nach Leutershausen (Bergstraße-Hirschbergstraße) übersiedelt und grüßt alle Freunde und Bekannten herzlich.

Mittellangenu. In Naumburg a. d. S. leben außer den im Aprilheft Genannten aus Hermannseifen noch sehr viele andere heimatvertriebene Familien. Unter anderen auch der Tapeziermeister Otto Franz aus Mittellangenu (Kreuzstraße), welcher erst 1947 aus französischer Gefangenschaft kam und heute wieder ein schönes Geschäft besitzt. Bei ihm wohnt auch sein Vater, die Mutter verstarb am 1. 11. 1951. Weiters wohnen in Naumburg a. d. S. Familie Peppi Erben, welcher bei der Firma Kleining & Co. in Hohenelbe beschäftigt war, dann aus Mittellangenu-Krausebuden Frau Hollmann mit ihrem Sohne, welcher aber schon mehr als zwanzig Jahre dort ansässig ist und einen Schreinereibetrieb besitzt. Naumburg selbst ist ein Landstädtchen. Brauereibesitzer Kluge aus Hermannseifen ist als Angestellter bei der dortigen Brauerei tätig.

Ober- und Niedersoor. Dem Scholz-Briefträger seine Frau ist im März nach kurzer Krankheit verschieden. Dem Scholz Alfred seine Mutter, Schmidt Hanni, ist auf Brustkrebs operiert worden. Hornig Irma hat schon drei Kinder. Frau Reis liegt wegen schwerem Nierenleiden im Krankenhaus. Jokel Rudolf, Tschöp, Baier, Kasper Schneider, Hoder Emil sind in letzter Zeit alle gestorben. Dem Schirmer Ernst seine Tochter Marie hatte vor kurzem Hochzeit. Letzel Richard hat sich vor kurzem verlobt.

Oberpraunsitz-Trautenau. Pfarrer Hermann Schubert schreibt uns: Am 1. 5. 1953 wurde der Grundstein unserer neuen Erlöserkirche in Holzgerlingen feierlich gelegt. Elf Priester und viele Hunderte von Menschen aus der näheren und weiteren Umgebung waren zur Feier erschienen. Als Gäste waren der Landrat aus dem Kreis Böblingen, der Schulrat, der Bürgermeister mit den Gemeinderäten, der evangelische Ortspfarrer mit den Kirchenräten anwesend. Nach der Festpredigt, Grundsteinweihe fand die erste Feldmesse am Bauplatz statt, bei welcher die Heimatvertriebenen in Begleitung einer Kapelle das Meßlied „Hier liegt vor Deiner Majestät“ sangen. Nun wächst der Bau mit jedem Tag. Wochentags findet der Gottesdienst in einer Autogarage, Sonntags in der evangelischen Pfarrkirche statt.

Spindelmühle. Martha Scholz, geb. Wiesner, aus Friedrichsthal ist von Obergünzburg zu ihrer Tochter nach Frankfurt a. M. übersiedelt.

St. Peter. In Beeke baute sich der Sohn Ernst von Kraus Richard aus St. Peter 210 ein nettes Siedlungshaus. Seine Eltern sind von Bückeberg zu ihm übersiedelt.

Alle Monate gehen mindestens 50 Stück unserer Heimatschrift beim Postversand verloren. Der Versand erfolgt immer Anfang eines jeden Monats. Wer bis zum 5. d. M. kein Heft hat, schreibe umgehend.

Aus der lieben alten Heimat

Arnau. In der alten Heimat verstarb am 26. 4. 1953 im Alter von 80 Jahren Eugen Osterreicher, ehemaliger Mitchef der Firma M. & J. Osterreicher, Flachspinnerei in Arnau, und Jutespinn- und Weberei in Bernsdorf. Der Verstorbene erfreute sich wegen seiner volkstüml. Art und seines untadeligen Charakters nicht nur bei seiner Arbeiterschaft, sondern auch bei allen anderen größter Wertschätzung. Der Pfarrer von Kalna ist Administrator von Niederöls und kann oft nur zweimal im Monat Sonntagsgottesdienst halten. Da gehen die Deutschen zum Gottesdienst nach Arnau, wo seit April ein neuer tschechischer Pfarrer ist.

Großborowitz. Am 14. 4. 1953 sollen in der Nähe der Kirche fünf Bauernwirtschaften abgebrannt sein, wurde aus Niederöls bekanntgegeben.

Hennersdorf. In der alten Heimat starb am 27. 4. 1953 nach schwerer Operation Ludwig Wonka im 29. Lebensjahr. Er war in den letzten Kriegsjahren beim Arbeitsamt in Hohenelbe beschäftigt. Der Verstorbene hinterläßt seine Ehefrau Gertrud geb. Hackel (ebenfalls aus Hennersdorf) und zwei Kinder im Alter von 3 Jahren und 4 Monaten. Er wurde am 30. 4. 1953 auf dem Hennersdorfer Friedhof neben seinem im Jahre 1949 verstorbenen Vater Franz Wonka, Maurerpolier, beigesetzt.

Schwarzental-Trautenau. Die Mutter von Berta Maywald, Marie Wenzel, wohnhaft Neuhof 35 bei Trautenau, verschied am 17. 4. 1953 im 87. Lebensjahre und wurde am Trautenauer Friedhof zur ewigen Ruhe bestattet. Durch einen Schenkelhalsbruch war sie jahrelang ans Bett gefesselt.

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Fuchsberg. Am 29. 5. 1953 vermählte sich Marie Zienecker aus der Skimeisterbaude am Fuchsberg. Die Braut ist eine Enkelin vom Riesengebirgspionier Wenzel Bradler in Friemer b. Gotha.

Großborowitz. In Wien verlobte sich Ingeborg Cersovsky, Sekretärin, Tochter des Hans Cersovsky, ehem. Beamter der Firma Mandl, Mastig, und seiner Frau Marie geb. Studlik, mit Herrn Alfred Klement, Versicherungsbeamter. Familie Cersovsky grüßt alle Borowitzer auf das herzlichste.

Harrachsdorf. Am 25. 4. 1953 fand in der Pfarrkirche zu Harrachsdorf die Trauung von Mariechen Knappe (Tochter der Eheleute Franz und Olga Knappe geb. Sacher aus Seifenbach) mit Karl Dolejschi, Revierförster, statt.

Hermannseifen. In ihrem jetzigen Wohnort Fränkisch-Crumbach im Odenwald vermählte sich am Ostersonntag die Pelznäherin Waltraud Pawel aus Mohren, Kreis Hohenelbe, mit dem Mühlenbauer Hermann Riedlich aus Großullersdorf, Kreis Mährisch-Schönberg, jetzt bei Mühlenbauer Philipp Klinger III., Fränkisch-Crumbach, Allee 5. Die Jungvermählten entbieten allen aus ihrer Heimat herzlichste Grüße. Der Vorstand des Ortsvereins der Heimatvertriebenen in Fränkisch-Crumbach brachte dem Brautpaar Erna Bocks (Hermannseifen) und Herbert Graf (Mittellangenu) anlässlich der standesamtlichen Trauung ein Hochzeitsständchen. Die kirchliche Trauung derselben fand im Mai zu Heidelberg, am bisherigen Wohnort der Braut, statt. Die Schriflleitung und alle Heimatfreunde wünschen den Jungvermählten recht viel Glück. - Zu Ostern 1952 verheiratete sich Alfred Erben aus Hermannseifen 158 mit Helma Frey, Großwaltersdorf, Kr. Bären. Zu Ostern dieses Jahres kam ein Stammhalter, Manfred Balthasar, an. Die jungen Eheleute grüßen alle Verwandten und Bekannten herzlich. Die Eltern des Bräutigams besitzen schon vier Jahre ein eigenes Heim, es ist aber ihr größter Wunsch, noch einmal die alte Heimat wiederzusehen. Sie grüßen samt ihren sechs Kindern alle lieben Hermannseifner Bekannten.

Hohenelbe. Die Tochter Christl vom verstorbenen Wagner, Längener Straße, vermählte sich im Oktober 1952 in Dessau mit Herrn Drebes und ist Krankenschwester in Dersa. Im Kloster Neusatzek vollzog Stadtdchant Johann Borth am 4. 5. 1953 die Trauung der ehemaligen Kirchenmusikerin Ruth Friedrich mit dem

Konzertmeister Rolf Herberger. Die Jungvermählten sind zur Zeit im Südwest-Funkorchester Baden-Baden tätig. Stadtdchant Borth hielt eine ergreifende Ansprache und hatte den weiten Weg nicht gescheut, die feierliche Trauung zu vollziehen.

Huttendorf. In Rechtiß bei Kempten (Allgäu) vermählte sich Richard John mit einer Einheimischen. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten.

Jungbub. In Eislingen (Fils) verheiratete sich am 11. 4. 1953 Oswald Miksch mit Maria Schützwohl, einer Heimatvertriebenen.

Oberhohenelbe. In Potzham, P. Taufkirchen, vermählte sich der Sohn Adalbert des Landwirtes Adalbert Ullrich vom Schleußenberg mit einer Einheimischen. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich. In Leutschütz verheiratete sich am 3. 5. 1953 Anton Meißner, Sohn des verstorbenen Wenzel Meißner vom Jankaberg mit der Landwirtswitwe Rudlof vom Heidelberg, einer geborenen Hartmannsdorferin. Die Kinder aus erster Ehe sind dreizehn und acht Jahre alt. Ihr Mann fiel im Weltkrieg und war der Sohn des Rudlof, Bauer aus Wildschütz. Die jungen Eheleute werden in Giebelroth wohnen. Die Mutter des Bräutigams, der im 49. Lebensjahr steht, wird im Herbst 77 Jahre alt.

Welsdorf. In Augsburg verheiratete sich Gerlinde Ratz, geb. Bergmann, am 23. 5. 1953 mit Reinhard Ratz aus Rafalowka (Woiwynien). Die jungen Eheleute grüßen alle Heimatfreunde und Bekannten.

Pilnikau. Else Geldner, geb. Wick, vermählte sich am 13. 2. 1953 mit dem einheimischen Kaufmann Werner Wendt in Wendisch-Priborn (Mecklenburg). Im Februar 1953 vermählte sich der Landwirt Walter Wick mit einer Heimatvertriebenen aus dem Adlergebirge in Bürgstadt, Krs. Miltenberg.

Pilsdorf. In der Pfarrkirche Heilig Kreuz in Annaberg im Erzgebirge fand am 9. 5. 1953 die Trauung von Margaretha Kneitschel, Näherin, Tochter des Anton Kneitschel, Maurer, mit Rudolf Lemke aus Insterburg (Ostpreußen) statt. Die feierliche Trauung vollzog Kaplan Fridolin Stierand aus Oberwernersdorf. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Rochlitz. Klara Hollmann, Kindergärtnerin in Stuttgart-Degerloch, verlobte sich zu Ostern mit Richard Häusermann aus Stuttgart.

Ein Kindlein ist angekommen

Altenbub. Den Eheleuten Carl und Irmgard Jannausch, geborene Ohnrich, wurde am 7. 4. 1953 ein Stammhalter Carl-Erich geboren, worüber sich nicht nur die Eltern, sondern auch die Zwillingstochter Karin und Reingard recht herzlich freuen. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Hermannseifen. Chorregent Alois Klug ist Großvater geworden. Der Familie seines Sohnes Meinrad-Liesel, geb. Hübner, wurde Anfang Mai 1953 ein Töchterlein, Brigitte, in Erfurt geboren. - Den Eheleuten Josef und Lieselotte Fries, geb. Glossauer, wurde am 17. 4. 1953 eine Tochter, Christine, geboren. Die jungen Eheleute grüßen alle lieben Bekannten recht herzlich.

Hohenelbe. Den Eheleuten Ingeborg Arenz, Tochter der Eheleute Hollmann Otto und Olga, wurde am 18. 3. 1953 ein Töchterlein, Regina-Dorothea, in Berlin geboren.

Huttendorf. Dem jungvermählten Ehepaar Walter Schorm aus Haus Nr. 112 wurde ein Töchterlein geboren.

Johannisbad. Den Eheleuten Hans und Hildegard Illner, geborene Thomas, wurde in Völklingen am 12. 4. 1953 ein zweites Mädchen, Ursula-Annemarie, geboren. Monika freut sich über das neue Schwesterlein. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Kottwitz. Den Eheleuten Reini und Annelies Kasper wurde zu Ostern ein kleines Kasperle mit Namen Werner geboren. Wir wünschen ihnen recht viel Glück zu dem kleinen Erdenbürger!

Mittellangenu. Den Eheleuten Franz und Marie Jahn, geb. Erben, wurde am 28. 3. 1953 das zweite Töchterchen, namens Ulrike, geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten, auch die in der Ostzone.

Niederlangenu. Den Eheleuten Karl und Marlene Fritz, geborene Klug, aus Haus Nr. 208, jetzt in Böbrach (Bayer. Wald), wurde am 10. 4. 1953 ein Junge namens Martin-Karl geboren. Die glückliche Mutter grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Rochlitz. Den Eheleuten Franz und Emmi Hollmann wurde am 11. 4. 1953 ein Töchterchen, Christl-Annemarie, geboren. Die Großeltern Franz und Anna Hollmann, Winterseite 139, konnten ein zweites Enkelkind der Tochter Anni, verh. Kirschner, welche einem Mädchen, Barbara-Anna, Ende März 1953 das Leben schenkte, begrüßen. Die glücklichen Eltern und Großeltern grüßen alle Rochlitzer und Bekannten aus Stuttgart-Feuerbach.

Hohenelbe-Markt Oberdorf. Das Fest der Silberhochzeit feierten am 26. 4. 1953 Fleischermeister Franz Link und Frau. Die Jubilare grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Mittellöls. In aller Stille feierten die Eheleute Franz Storm aus Haus Nr. 2 und seine Gattin Anna, geb. Gittler, am 7. 3. 1953 in Arnbach 44 bei Dachau den Festtag ihrer goldenen Hochzeit. Der Jubilar vollendet am 17. 6. 1953 sein 75. Lebensjahr. Seine Gattin feierte bereits am 30. 3. ihren 71. Geburtstag. Dem Jubelpaar nachträglich beste Wünsche!

Niederlangenau. Die Eheleute Franz und Marie Weikert, geborene Burkert, feiern am 27. 6. 1953 im Kreise ihrer Kinder, Enkel- und Urenkelkinder das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar grüßt alle Niederlangenauer und alle Bekannten.

Schwarzental. In Hausen, Unionssiedlung 117, feiert am 9. 6. 1953 Friedrich Bock mit seiner Gattin Marie aus Haus 98 sein 40jähriges Ehejubiläum. Die Jubilare grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!

Altbuch-Döbernei. Wie aus der Ostzone berichtet wird, starb bereits am 16. 11. 1952 Wilhelm Kuhn an den Folgen einer vor Jahren erfolgten Operation in Ludwigslust im 58. Lebensjahr.

Arnau. In Gmünden verschied, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, in seinem 73. Lebensjahre am 23. 4. 1953 Maximilian Gall nach einem arbeitsreichen Leben. Familie Gall wohnte in der Schloßgasse 66. Es werden sich viele noch an den Verstorbenen erinnern. Mit großer Sehnsucht wartete er immer alle Monate auf den Heimatbrief.

Arnsdorf. In Kamenz in der Ostzone ist am 23. 3. 1953 Tischlermeister Wenzel Schoft im 74. Lebensjahr und nach 46 verlebten Ehejahren verschieden. In den letzten zwei Jahren konnte er nicht mehr gehen und mußte ständig in einem Lehnstuhl sitzen. Seine Frau mit ihrem lustigen Wesen ist noch den meisten Arnsdorfern und Arnauern in guter Erinnerung.

Deutschprausnitz. Im Altersheim Hospiz zum „Heiligen Geist“ in Heiligenstadt verschied der Onkel von Pfarrer Josef Tschöp aus Freiheit, jetzt Steinbach bei Heiligenstadt, Heinrich Tschöp im Alter von 79 Jahren. Der Verstorbene war jahrelang in der katholischen Volksbewegung tätig und war Gründer der christlichen Textilarbeitergruppe. Er erfreute sich überall allergrößter Wertschätzung. In Gera starb unerwartet Ende Januar Marie Jerausch, bekannt unter dem Namen Gerber-Marie.

Freiheit. In Langenprozelten, Krs. Lohr (Main), starb am 5. 4. 1953 plötzlich die ehemalige Damenschneiderin Auguste Semerak im 72. Lebensjahr. Viele Freiheiter und Einheimische gaben ihr das letzte Ehrengelächte. Ihr Neffe, Kinobesitzer Rudolf Feix von Linz, war zur Beerdigung gekommen. Ein Bruder der Verstorbenen lebt in Schatzlar, der andere in Amerika. In der Ostzone verschied der letzte Obmann des Kriegervereines Albert Bönsch im April. Aloisia Thamm aus Freiheit Nr. 6 ist bereits am 1. 6. 1951 im niederbayerischen Land und Maria Thamm schon seit dem 6. 6. 1947 ebenfalls dort zur ewigen Ruhe gegangen. Es handelt sich hier um die Großmutter und Mutter von Heinr. Thamm, welcher früher in Freiheit 206 wohnte. In Ruppertschütten, Krs. Lohr (Main), verschied am 10. 5. 1953 August Kahl im 81. Lebensjahr, welcher jahrzehntelang als Wachszieher in der Kerzenfabrik Stephan beschäftigt war. Viele Heimatfreunde aus Freiheit, Heimatvertriebene und Einheimische gaben dem netten, bescheidenen alten Herrn das letzte Geleit. Seine Gattin befindet sich zur Zeit im Krankenhaus in Lohr.

Forst. Wir wurden erst vor kurzem verständigt, daß im August des Vorjahres Hermine Simba, geb. Adolf, im Alter von 44 Jahren durch einen Verkehrsunfall in Weimar ums Leben kam.

Güntersdorf. Im Dezember 1952 verschied der ehemalige Landwirt Wenzel Pawelka an Altersschwäche in der Ostzone.

Harta. An den Folgen eines Schlaganfalles verschied am 1. 5. 1953 Marie Schreier (Oberhäuser) im Alter von 73 Jahren und wurde in Holleben bei Halle a. d. S. begraben. Ihr Schwiegersohn Karl Baschant starb bereits am 10. 5. 1945 in Baja (Donau) in russischer Gefangenschaft im Alter von 42 Jahren; seine Gattin Marie lebte mit ihrer Tochter Brigitte bei der verstorbenen Mutter in Holleben, hat sich wieder verheiratet und trägt jetzt den Namen Dieter.

Hermannseifen. Bereits am 19. 11. 1951 ist in Großfurra in Thüringen der ehem. Beamte der Firma I. A. Kluge in Hermannseifen, Richard Brath, im 79. Lebensjahr verschieden. Als Turner und Sportler war er weit über die Grenzen seines Heimatortes bekannt. Man konnte ihn in früheren Jahren, ob Sommer oder Winter, fast ständig auf Gebirgstouren treffen. Er war ein getreuer Sohn seiner Riesenberge.

Hohenelbe. In Neuulm-Offenhausen verschied am 25. 4. 1953 im Alter von 73 Jahren Rudolf Kraus, früher Langenauer Straße 3 (Forstamt) wohnhaft. Der Genannte war in Krausebuden geboren, wohnte seit 1913 in Hohenelbe und war 51 Jahre zuerst im Graf-Harradschen Sägewerk und später im Graf-Czerninschen Sägewerk als Brettschneider tätig. Der Verstorbene war bekannt unter dem Namen „Serfana Rudolf“. Er starb an Herzlähmung. - In Kelz, Krs. Düren (Rheinland) verschied am 10. 3. 1953 plötzlich und unerwartet Richard Müller aus Steinschönau, Metallwarenerzeugung, im 57. Lebensjahre. Der Verstorbene war mit der Tochter Gertrud des schon lange verstorbenen Drechslermeisters Lahr aus der Gebirgsstraße (zuletzt Wäschebügellei) verheiratet. Unter den schwierigsten Verhältnissen hatte er wieder einen Betrieb (Zerstäubefabrik) aufgebaut. Mitten in seiner rastlosen Tätigkeit ereilte ihn der Tod. Alle, die seinen edlen Charakter kannten, werden ihm zeitlebens ein liebevolles Gedenken bewahren. - Nach jahrelangem, schwerem Leiden an einer Lungentuberkulose verschied am 7. 5. 1953 im Krankenhaus zu Brandenburg der ehemalige Sparkassenbeamte Alois Beranek, Sohn des Beranek-Schneiders aus der Gebirgsstraße. Zuletzt war er einhalb Jahre im Krankenhaus und hoffte immer noch auf Besserung seines Leidens. Der Verstorbene war nicht nur in der Stadt, sondern im ganzen Umkreis von Hohenelbe bekannt. Den Hinterbliebenen wird herzliche Anteilnahme entgegengebracht. Herr Kaufmann Kletschka, der Schwiegervater des Verstorbenen, befindet sich ebenfalls zur Zeit im Krankenhaus. Um ein liebes Gedenken für den Heimgegangenen wird gebeten. Im Caritaspflegeheim Dellmensingen starb am 29. 4. 1953 an Altersschwäche im 83. Lebensjahre Sophie Sabuda, welche mit ihren Töchtern Hermine Hübner und Hedwig Geldner in der Böhmannstraße 511 wohnte. Die Töchter Helga Heger und Marie Groh waren in Trautenau verheiratet. Die Verstorbene war daheim Mitglied des Katholischen Frauenbundes und fehlte fast nie bei einer Veranstaltung. Um ein liebes Gebetsgedenken bitten die Hinterbliebenen. In Hundeshagen (DDR.) starb am 13. 5. 1953 im dortigen Altersheim Auguste Erlebach, geb. Goder, im Alter von 75 Jahren. Auguste Erlebach stammte von Oberhohenelbe (Steinweg) und war die Tochter des Goder-Gastwirts. Mit ihrem Ehegatten Alois bewirtschaftete sie zuerst das Gasthaus beim Steudler in Oberhohenelbe, später durch eine ganze Anzahl von Jahren das Katholische Vereinshaus „Wiener-Neustadt“ und nach dem Tode des Gatten mit ihrem Sohn Josef das Gasthaus „Krone“ in der Hauptstraße. Sie war eine tüchtige Wirtin und bei allen Gästen beliebt. Wir wollen der lieben verstorbenen „Gusti“ ein ehrendes Gedenken bewahren.

Huttendorf. In der Ostzone starben Johann Lorenz aus Haus Nr. 137 sowie Johanna Tauchmann aus Neuwelt Nr. 84.

Jungbuch. In Geislingen (Steige) verschied am 23. 4. 1953 Franziska Richter, Gemüschhändlerin, im 78. Lebensjahre. Ihr Mann lebt noch in Jungbuch. Die Verstorbene hatte sechs Kinder. Zwei Söhne verlor sie in Rußland, eine Tochter lebt in der Ostzone, drei Töchter leben im Bundesgebiet. Der Schwiegersohn Mosler wurde von den Tschechen in Trautenau erschlagen. Er war Fußballspieler beim Sportklub in Trautenau und war weit und breit bekannt. Die Verstorbene war eine geborene Schatzlarerin.

Kleinborowitz. An den Folgen eines Schlaganfalles verstarb bei seinem Sohne Franz in Zochenreuth, Krs. Ebermannstadt, am 27. 4. 1953 Johann Tauchmann, Eisenbahner, in der lieben Heimat bekannt als „Porkert-Hannes“, im 68. Lebensjahre. Er folgte seiner Ehefrau nach, welche vor vier Jahren in Mecklenburg am 28. 4. 1949 zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Kottwitz. Am 10. 4. 1953 starb im Krankenhaus zu Markt Oberdorf nach jahrelangem, schwerem Leiden Leopold Böhnisch im 52. Lebensjahre. Seine Krankheit, die er sich in der Kocherei bei Firma Eichmann zuzog, machte ihm besonders die letzten Wochen zur Qual. Zur Beerdigung, die Sonntag nachmittags stattfand, kamen über dreißig Leute aus unserem Dorfe zusammen.

Kottwitz. Im Schwarzwald verschied bereits am 11. 1. 1953 nach langem, schwerem Leiden Nossek Pepp, der sicherlich noch allen Eichmannarbeitern in guter Erinnerung ist.

Krausebuden. Im 79. Lebensjahre verschied in Wattenbach (Hessen) Johann Erlebach, früher Gasthaus „Elbblück“. Er soll bereits im März 1953 gestorben sein. Näheres wurde uns bisher nicht mitgeteilt.

Mittellangenau. Antonia Möhwald, geb. Fink, aus Haus 145, verschied am 18. 12. 1952 in Koserow auf Usedom im Alter von 82 Jahren.

Mobren. In Berg am Starnbergersee verschied nach kurzem, schwerem Leiden Marie Jeschke, geb. Fiedler, im 80. Lebensjahre. Ihr letzter Wunsch war, an Seite ihrer alten Freundin Frau Strigel aus Plan zu ruhen. Sie wurde nach Pfaffenhofen (Ilm) überführt und dort bei zahlreicher Teilnahme von Heimatfreunden und Einheimischen zur letzten Ruhe beigesetzt.

Oberhohenelbe. Gerade an seiner Mutter 80. Geburtstag verschied der Fabrikmaurer Josef Weiß, welcher sich daheim ein schönes Häuschen hinterm Zehbräuer gebaut hatte, an Schlaganfall und Lungenentzündung am 10. 4. 1953. Eine große Trauergemeinde begleitete am Weissen Sonntag den so früh Verschiedenen zur letzten Ruhestätte. Der Ortspfarrer von Langenau und Fabrikant Viktor Schreiber hielten am Grabe tief ergreifende Ansprachen. Seit 1949 war der Verstorbene wieder bei der Firma Schreiber beim Wiederaufbau des Textilunternehmens in Langenau bei Ulm als tüchtiger Fachmann beschäftigt.

Oberprausnitz In Frankenfelde (russische Zone) starb am 4. 3. 1953 bei ihrer Tochter, Marie Pfaff verw. Kuhn, aus Haus 38 nach langem, schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden im Alter von über siebzig Jahren. Die Verstorbene war ob ihres jederzeit freundlichen und stets gefälligen Wesens in der Gemeinde sehr beliebt.

Ochsengraben. An einem Krebsleiden verstarb bereits am 19. 3. 1953 in der russischen Zone Franz Pittermann aus Haus Nr. 38. Er stand im 40. Lebensjahre. Um ihn trauern seine Gattin und zwei Kinder.

Pilnikau. Plötzlich und unerwartet starb am 28. 3. 1953 die Bäuerin Martha Pauer, geb. Duschek, aus Pilsdorf an Herzschlag im Alter von 47 Jahren. Unter großer Beteiligung wurde die so früh Dahingeschiedene in Hof (Saale) beerdigt. Außer dem Ehegatten hinterläßt sie drei Töchter und einen Sohn. Ihr Vater wurde am 1. 3. 1953 in Pilnikau zur letzten Ruhe gebettet. - Am 22. 2. 1953 verschied in Drove, Mina Jirka vom Hradschin, welche jahrzehntelang bei der Firma Harpke beschäftigt war. Die Verstorbene war Mitglied der christlichen Textilarbeiterortsgruppe und war eine alte treue Seele. Unser langjähriger Kirchendiener Riedel Binder, welcher am Hradschin wohnte und geborener Proschwitzer war, ist in der Ostzone in die ewige Heimat hinübergegangen. Im Herbst vergangenen Jahres war seine Frau gestorben.

Pommerndorf. In Schönitz bei Wörlitz verschied am 13. 4. 1953 Anna Fischer im 83. Lebensjahre. Die Verstorbene war die Mutter von Frieda Seidel, Anna Fischer, Berta Gottstein.

Proschwitz. In Altenburg verschied am 12. 4. 1953 plötzlich und unerwartet Karl Wick im Alter von 77 Jahren. Viele Jahre war er als Eisendreher in der Kunstseidefabrik Theresiental beschäftigt. Vertriebene und Einheimische begleiteten ihn zahlreich zur letzten Ruhestätte.

Rodlitz. Nach einem harten und arbeitsreichen Leben verschied am 20. 3. 1953 zu Fürth i. B. Anna Haney, verw. Krause, geb. Palme, nach längerer Krankheit im Alter von 70 Jahren. Um die liebe Mutter trauert der verheiratete Sohn Fritz Krause in Fürth.

Spindelmühle. Bei seiner Tochter Marie in Aue ist Maximilian Hollmann im 71. Lebensjahr verschieden. In Schneeberg im Erzgebirge starb am 9. 3. 1953 an Herzwassersucht Max Hollmann aus Haus 28 (Tischlerhanna Max). Nach dem Tode seiner Gattin im Vorjahre zog er zur Familie seiner Tochter Marie von Ellnrode, wo er seit 1946 ausgesiedelt wurde, nach Schneeberg. Alle drei Töchter begleiteten den Verstorbenen zur letzten Ruhestätte. Der Verstorbene war als Musiker, Kirchenchorsänger und vielen Touristen als langjähriger Hausmeister auf der Schneekoppe, wo er die Touristen zum Sonnenaufgang weckte, gut bekannt. Ein treuer Riesengebirgler, der in den früheren Jahren vielen Menschen das Grablied sang, ist nun selbst dahingegangen.

Schwarzental. Am 22. 9. 1952 starb Frau Stoifl nach langem, schwerem Leiden in Regensburg im Alter von 71 Jahren. Die Familie des Stärkmeisters Stoifl wohnte lange Zeit in Schwarzental bei Firma Menčik.

Trautenau. In Weimar verschied an Herzasthma der ehemalige Eisenbahner Josef Stopp im 62. Lebensjahre. In Burgdorf verschied bereits Anfang Februar die Gattin Gertrud des Reichsbahninspektors Hans Wanka nach Vollendung ihres 67. Lebensjahres. - In Saßnitz auf der Insel Rügen verschied am 11. 3. 1953 Gertrud Richter aus Neuhof. Im Bayreuther Krankenhaus verschied an den Folgen eines Schlaganfalles Philomena Uhlirsch, geb. Reiß, Anfang März nach Vollendung ihres 64. Lebensjahres. In Winterhausen Maria Breyer, Werkmeistersgattin, die zuletzt in der Bismarckstraße wohnte, im 78. Lebensjahre.

Die Bezugsgebühr für das erste und zweite Quartal 1953 ist bereits fällig.

Wir danken allen die bereits den Betrag einzahlten.

Sudetendeutsche, ledig, aus gutem Hause, 32 Jahre alt, wünscht mit Riesengebirgler, auch Witwer, in Korrespondenz zwecks späterer Ehe zu treten. Zuschriften unter „Trautenau“ an die Schriftleitung.

Zwei *Riesengebirgsmädchen* im Alter von 22 und 27 Jahren wünschen Bekanntschaft mit Riesengebirglern. Bildzuschrift unter „Hab mich lieb“ an die Schriftleitung.

Sendungen für die Heimatvertriebenen Süddeutscher Rundfunk Stuttgart * Juni 1953

Erstes Programm:

Mo. 1. 6. 1953
20.05—21.15 Uhr

„Guten Abend Euch Allen“
30 Jahre Finkensteiner Liedbewegung
Übertragung einer öffentlichen Veranstaltung vom 17. 5. 1953: Jagsthausen (Götzenburg) Mitwirkende: Mathilde Philipp, Sopran; Herbert Graf, Tenor
Eine Bläservereinigung Die Instrumentalgemeinschaft Luis Steiner Der Südwestdeutsche Singkreis Stuttgart - Musikalische Leitung: Luis Steiner Ansage: Peter Höfer - Spielleitung: Raymond Ritter Manuskript und musikalische Gestaltung: Dr. Karl Michael Komma.

Mi. 3. 6. 1953
6.40—7.00 Uhr

„Fern und doch nah“
Der Brucknerchor singt Volkslieder aus dem deutschen Osten.

Mi. 10. 6. 1953
17.40—18.00 Uhr

„Fern und doch nah“
Der Genius von Glogau Andreas Gryphius Verfasser: Edmund Glaeser.

Mi. 17. 6. 1953
6.40—7.00 Uhr

„Fern und doch nah“
Der Iglauer Singkreis singt Volkslieder aus dem Sudetenland.

Mi. 24. 6. 1953
17.40—18.00 Uhr

„Fern und doch nah“
Syrmien und Slawonien Verf.: Gerd Angermann Syrmien und Slawonien, beides Landschaften zwischen Save und Drau, sind die Heimat kleiner deutscher Sprachinseln, die als Vertriebene heute in Westdeutschland und Österreich leben.

Damastweber

in erster Linie Handweber, werden dringend gesucht von der Firma *Weberei Liesbeth Bissier* in Hagnau am Bodensee.

Tüchtige Köchin-Wirtschafterin

mittleren Alters zur Aushilfe oder Dauerstellung für kleineren herrschaftl. Haushalt gesucht. Gutes Gehalt, freie Kassen, Dienstkleider, eigenes hübsches Zimmer. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Referenzen, Bild, Altersangabe an Eulenburg Weeze (Niederrhein), Haus Hertefeld.

Starkbader Becherbitter
Magenlikör von Weltruf

Alleinhersteller: **Johann Becher oHG, Kettwig (Ruhr)**

Wer noch mit der Bezahlung von Bezugsgebühr, Kalender, Landkarte und anderer Buchsendungen aus dem alten Jahr im Rückstand ist, wird um sofortige Begleichung gebeten.

Die kleine Riesengebirgsbaude



1200 m ü. d. M., Inh. Hans Fuchs, Wiesenbaude (Rsgb.)

bittet um Ihren werten Besuch. Neu umgebaut.

Post: Ofterschwang (Allgäu) - Bahnstation: Sonthofen (Allgäu). Hörner-Autobus bis Café Sigisfried. $\frac{3}{4}$ Stunden Aufstieg. Fordern Sie Hausprospekte an! Idealer Ferienaufenthalt.

Festabzeichen und sonstigen Festbedarf für Heimattage erzeugt wieder die allbekannte Heimatfirma Alois Wenzel, Mühlldorf (Obb.), früher Braunau, Sudetenland.

Der Weg zum Glück!

Heirat Freundschaft Briefwechsel Verbindung im In- und Ausland über Postfach 261, Bad Homburg. Doppelporto beifügen.

Unsere Zwillingstöchter Karin und Reingard haben ein gesundes Brüderchen bekommen. Hierüber sind hochofrenut und glücklich

Carl und Irmgard Jannausch, geb. Ohnrich
Hücker über Herford, den 7. April 1953

Als Vermählte grüßen

REINHARD RATZ
GERLINDE RATZ
geb. Bergmann

Rafalowka (Wolhynien) Pelsdorf, Krs. Hoheneibe
Augsburg, Kapuzinergasse 18 23. Mai 1953

Für die zahlreichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke von Ost und West anlässlich unserer goldenen Hochzeit danken wir auf das herzlichste.

Heinrich Richter und Frau,
chemals Beamter der Städtischen Licht- und Kraftwerke Hoheneibe, derzeit Lobenstein (Thüringen), Wurzbacher Straße 16.

Im Mai 1953.

Für die vielen Glückwünsche und Ehrungen, Blumen und sonstigen Spenden, die mir anlässlich meines 70. Geburtstages von allen Seiten zuzugingen, sage ich auf diesem Wege allen meinen herzlichsten Dank.

Josef Spindler, Spindelmühle,
jetzt in Untrasried bei Kempten (Allgäu).

Wir geben allen lieben Hoheneibern bekannt, daß unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau SOFIE SABUDA, geb. Maslo
Böhmannstraße 511

kurz nach Vollendung ihres 82. Lebensjahres im Caritaspflegeheim in Dellmensingen, Krs. Ulm, am 29. 4. 1953 an Altersschwäche gestorben ist.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen

Langenau (Württemberg)
Rasberg (Zeit), Nordhausen (Harz)

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien immer wieder den heimatlichen

ALPÄ-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe durch: ALPÄ, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württemberg

Herzlich Willkommen im



Berghaus Seppeler 1120 m - Ruf 10

(Zentralheizung fließendes Wasser - Bäder)

Balderschwang über Oberstauten (Allgäu)

Inh. Herbert Beutel fr. Wiesenbaude i. Rsgb.

Balderschwang - Rubezahland



Bettfedern

handgeschlissen und ungeschlissen, auch auf Teilzahlung, liefert wieder Ihr Vertrauenslieferant aus Schlesien. Verlangen Sie kostenlos Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen! Jeder Flüchtling erhält auf Kasse 5% Rabatt.

Betten - Skoda, (21a) Dorsten-Holsterhausen, Hauptstraße 21.

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht vom Heimgang unserer lieben Mutter und Schwiegermutter

Frau VALESKA FRIEDRICH,
Lehrerin i. R.,

welche nach längerer Krankheit am Christi-Himmelfahrtstag von Gott dem Herrn in ein besseres Jenseits abberufen wurde. Die liebe Mutter starb im Krankenhaus zu Baden-Baden im 62. Lebensjahre und wurde am 18. Mai 1953 zur ewigen Ruhe beigesetzt.

In tiefer Trauer: Ruth Herberger, Tochter;
Rolf Herberger, Schwiegersohn,
Baden-Baden, Karlstraße 7.

Oberhoheneibe - Farchant bei Garmisch-Partenkirchen.

In tiefer Trauer geben wir allen Heimatfreunden Nachricht, daß nach langem, schwerem Leiden am 7. Mai 1953 um halb 6 Uhr abends im Krankenhaus zu Brandenburg mein lieber Gatte, unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Schwiegervater

ALOIS BERANEK, Sparkassenbeamter

im 57. Lebensjahre, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, verschieden ist.

Die Beerdigung fand am Dienstag, den 12. Mai, um 14 Uhr von der Leichenhalle in Wusterwitz aus statt.

Um stilles Beileid bitten:

die tieftrauernde Gattin Emma Beranek,
geb. Kletschka
Familie Josef Beranek, Bruder
Helga Schmidt, geb. Beranek, Tochter
Rudi Schmidt, Schwiegersohn
Renate, Enkelin

Wusterwitz, Kanalstraße 49, bei Genthin
Hoheneibe-Erfurt



BETT FEDERN

(füllfertig)

1 Pfd. handgeschlissen 1 Pfd. ungeschlissen
DM 9,80 12,60 und 15,50 DM 5,25 10,25 und 13,85

FERTIGE BETTEN

billigst, von der heimatbekanntesten Firma

RUDOLF BLAHUT KG.

früher Deschenitz und Neuern, Böhmerwald

(13b) Krumbach / Schwaben

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorausbezahlung auf das Postscheckkonto München 27010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftshefte 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25. Gesamtherstellung von der Graphischen Anstalt des Kösel-Verlages in Kempten/Allgäu.

Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.